

# 15. Evangelische Landessynode

Stuttgart, 14. März 2015

08:30 Uhr

## 9. Sitzung

unter dem Vorsitz der **Präsidentin Schneider**, Inge  
und des **Stellv. Präsidenten Stepanek**, Werner

---

Anwesend vom Oberkirchenrat:	Landesbischof <b>July</b> , Dr. h. c. Frank O.; Direktorin <b>Rupp</b> , Margit; Prälaten <b>Mack</b> , Ulrich; <b>Stumpf</b> , Harald; Oberkirchenräte <b>Heckel</b> , Prof. Dr. Ulrich; <b>Baur</b> , Werner; <b>Traub</b> , Wolfgang; <b>Hartmann</b> , Erwin; <b>Kastrup</b> , Dr. Martin; <b>Duncker</b> , Hans-Peter; <b>Kaufmann</b> , Dieter
Sprecher der Landeskirche:	<b>Hoesch</b> , Oliver
Fehlende Synodale:	<b>Buch</b> , Dr. Heidi; <b>Dangelmaier-Vinçon</b> , Elke; <b>Eckstein</b> , Prof. Dr. Hans-Joachim; <b>Hinderer</b> , Rainer; <b>Jungbauer</b> , Dr. Harry; <b>Klingel</b> , Angelika; <b>Maier</b> , Philippus; <b>Münzing</b> , Kai; <b>Reichle</b> , Kristina; <b>Wahl</b> , Florian
Gäste:	<b>Hausding</b> , Dr. Christel, Mitglied der 11. EKD-Synode/Präsidentin der 14. Landessynode; <b>Schweitzer</b> , Prof. Dr. Friedrich, Universität Tübingen; <b>Wolking</b> , Lena

---

## Inhaltsübersicht:

	Seite		Seite
<b>I. Andacht</b>		Beck, Dr. Willi (Unisa) . . . . .	423
Sachs, Maïke . . . . .	410	Schaal-Ahlers, Peter . . . . .	423
		Schweizer, Prof. Dr. Friedrich . . . . .	424
<b>II. „Landschaften statt Inseln“ – Konsequenzen aus der Studie „Jugend zählt“ für den Auftrag der Kirche</b>		<b>IV. 1. Nachtragshaushalt 2015 (Beilage 13)</b>	
- Fortsetzung der Beratungen -		- B e r i c h t e -	
Stellv. Präsident Stepanek, Werner . . . . .	411	Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	424
Jahn, Siegfried . . . . .	412	Oberkirchenrat Kastrup, Dr. Martin . . . . .	425
		Fritz, Michael . . . . .	425
<b>Zusammenführung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen</b>		- A u s s p r a c h e -	
- B e r i c h t e -		Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	425
Stellv. Präsident Stepanek, Werner . . . . .	412	Plümicke, Prof. Dr. Martin mit Antrag Nr. 01/15 . . . . .	425
Jahn, Siegfried . . . . .	412	Bleher, Andrea . . . . .	426
Mayer, Ute . . . . .	412	Veit, Hans . . . . .	427
Sachs, Maïke . . . . .	413	Fritz, Michael . . . . .	427
Hardecker, Dr. Karl . . . . .	413	Klärle, Prof. Dr. Martina . . . . .	427
Sämann, Ulrike . . . . .	413	Abstimmung über Antrag Nr. 01/15 (Verweisung an den Finanzausschuss)	
Böhler, Matthias . . . . .	414	Bretzger, Dr. Waltraud . . . . .	428
Dölker, Tabea . . . . .	414	Gohl, Ernst-Wilhelm . . . . .	428
Höschele, Robby . . . . .	414	Gröh, Anita . . . . .	428
Geiger, Tobias . . . . .	415	Trick, Werner . . . . .	428
Schatz, Kurt Wolfgang . . . . .	415	Plümicke, Prof. Dr. Martin . . . . .	428
- A u s s p r a c h e -		Oberkirchenrat Kastrup, Dr. Martin . . . . .	429
Stellv. Präsident Stepanek, Werner . . . . .	416	- 1. Lesung -	
Jahn, Siegfried . . . . .	416	Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	429
<b>III. Kurse zum Glauben</b>		<b>Haushaltsbereich Aufgaben der Landeskirche Ordentlicher Haushalt</b>	
- B e r i c h t -		Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	429
Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	417	Abstimmung (Annahme) . . . . .	429
Oberkirchenrat Heckel, Prof. Dr. Ulrich . . . . .	417	<b>Haushaltsbereich Aufgaben der Landeskirche, Vermögenshaushalt</b>	
Schweizer, Prof. Dr. Friedrich . . . . .	418	Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	429
Wolking, Lena . . . . .	418	Abstimmung (Annahme) . . . . .	429
- A u s s p r a c h e -		<b>Planvermerke</b>	
Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	420	Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	429
Leitlein, Hans . . . . .	420	Abstimmung (Annahme) . . . . .	429
Veit, Hans . . . . .	421	<b>Kirchliches Gesetz über die Feststellung eines ersten Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015 § 1</b>	
Henrich, Jutta . . . . .	421	Präsidentin Schneider, Inge . . . . .	429
Bretzger, Dr. Waltraud . . . . .	421	Abstimmung (Annahme) . . . . .	429
Eißler, Johannes . . . . .	422		
Veigel, Frieder . . . . .	422		
Bleher, Andrea . . . . .	422		
Erbes-Bürkle, Sigrid . . . . .	422		
Stocker-Schwarz, Franziska . . . . .	423		

Seite	Seite
	– 2. Lesung –
<b>Kirchliches Gesetz über die Feststellung eines ersten Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015 § 2</b>	
Präsidentin Schneider, Inge. . . . . 429	Präsidentin Schneider, Inge. . . . . 430
Abstimmung (Annahme)	Abstimmung (Annahme)
<b>Kirchliches Gesetz über die Feststellung eines er- sten Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015 § 3</b>	<b>V. Abschluss durch den Landesbischof</b>
Präsidentin Schneider, Inge. . . . . 429	Präsidentin Schneider, Inge. . . . . 430
Abstimmung (Annahme)	Landesbischof July, Dr. h.c. Frank O. . . . . 430

**Sachs, Maïke:** Ich lade Sie ein zur Andacht und bitte Sie, das Lied 451, Vers 1-4 aufzuschlagen: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. (Gesang)

Lassen Sie uns beten mit den Worten aus Ps 36, Nr. 719. Wir beten gemeinsam:

Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe. Herr, du hilfst Menschen und Tieren. Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben. Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht. (Gesang)

Himmlicher Vater, es tut gut, dass du am Anfang dieses Tages stehst. Danke für diese Zeit, in der wir innehalten. Danke für diese Zeit, in der wir denken, du bist mitten unter uns, und uns das vor Augen halten. Danke für dein Wort und deinen Geist. Amen.

Ich lade Sie ein, Platz zu nehmen. Heute, am Samstag, dem letzten Tag dieser Woche, möchte ich uns noch einmal an den Wochenspruch erinnern, nicht als Rückblick, das werden Sie gleich merken, sondern damit er uns weiter begleite, auch in den Fragen des Tages. Der Wochenspruch steht in Lk 9, 62 und lautet:

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“

Sie ist 97 Jahre alt, Jahrgang 1917 also, eine tief im Ortsleben verwurzelte Frau. Wenn ich sie besuche, hat sie viel zu erzählen. Irgendwann, im Laufe unseres Gesprächs, weiß sie mir auf feine Weise zu sagen, dass sich die Älteren mit den Veränderungen in der Kirche nicht so leicht tun.

„Wissen Sie“, sagt sie dann, „als man die Lutherbibel überarbeitet hat, ist es meinem Vater sehr schwer gefallen. Die Worte waren einfach nicht mehr dieselben. Aber er hat zu mir gesagt: „Johanna, da muss man sich schicken.“ Und daran denke ich jetzt immer, wenn es nicht mehr ist wie früher.“

„Da muss man sich schicken“, immerhin, eine beachtliche Haltung für eine 97-Jährige. Sie übt sich in Geduld, denkt an früher, weiß, was ihr vertraut ist und ist sich bewusst, dass es so nicht bleiben kann.

Immerhin und doch noch nicht ganz das, was Jesus diesem Jünger-Aspiranten mit auf den Weg gibt. Der hatte sich zur Nachfolge begeistert gemeldet. Dann aber meinte er, er hätte gerne noch ein Abschiedsfest mit seiner Familie gefeiert, eine Aussendungsfeier sozusagen.

Aber Jesus wehrt es ihm. Rückblick und Abschied sind nicht erlaubt. „Wer die Hand an den Pflug legt ...“

Die Volxbibel gibt diese Stelle etwas drastischer wieder. Dort kann man lesen: „Wer beim Fahren nach hinten sieht, der landet am Baum.“

Der Kommentar meiner 19-jährigen Tochter dazu: „Na, so versteh ich das dann aber auch!“ Klar, denn nicht jeder ist mit Pflugführung und dem Ziehen von Ackerfurchen vertraut. Dass ein Autofahrer allerdings besser nach vorne schaut, leuchtet ein, auch einer jungen Frau kurz vor 20.

Rückblick, nun mal abgesehen vom Fahren und Pflügen, ist ja nicht grundsätzlich schlecht. Im Gegenteil, er kann motivieren. Schließlich liegt hinter uns auch manches Schöne: eine lange Lebenszeit, wenn auch nicht gleich 97 Jahre, Wurzeln, aus denen wir leben, Vorbilder und Wegbegleiter, Jahre voll Arbeit und Einsatz, ein reiches ehrenamtliches Engagement.

Der Blick zurück lässt verstehen, warum was wie in unserer Kirche geworden ist. Er macht dankbar für eine reiche Tradition, für viel Gutes, das gewachsen ist an geistlichem Leben, in Diakonie und Mission.

Einer Geschichtsvergessenheit sei hier wahrlich nicht das Wort geredet. Wir wissen nur zu gut, wie wichtig es ist, selbst aus Fehlwegen die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Und doch lädt das Jesus-Wort ein, nach vorne zu schauen.

Denn, liegt nicht auch manches hinter uns, was wir gar nicht so gerne feiern? Viel Schuld, viel Mühe mit mir selbst und anderen, manche schwierigen Entscheidungen und auch Erfahrungen, die ich nicht noch einmal machen will, Wege, bei denen wir auch als Gemeinschaft der Christen gedacht haben: das war nicht gut.

Da sind wir falsche Bündnisse eingegangen, haben nicht mutig genug geglaubt, gehofft und bekannt.

Nicht alles ist ein Fest wert. Im Gegenteil: Gerade das kennzeichnet Menschen in der Nachfolge, dass sie das Alte zurücklassen können, ganz getrost. Die Last ist genommen, die Vergangenheit erhebt keine Ansprüche mehr. So kann man mutig bekennen, fröhlich lassen und dann nach vorne gehen.

Aber das ist noch nicht alles: Menschen der Nachfolge gehen nach vorne, weil ihr Blick von einem Ziel gefesselt ist, sie sind angezogen von der Zukunft, wie es Paulus einmal beschrieben hat: „Ich vergesse, was dahinten ist“, und Paulus hatte wahrlich viel zu verlieren an Tradition und Ansehen und trotzdem sagt er: „Ich strecke mich aus nach dem, was vorne ist. Da wartet nämlich die Goldmedaille auf mich, der WM-Titel sozusagen, der absolute Hauptgewinn.“

Hören wir das Lukas-Wort also noch einmal unter diesem Aspekt, nicht in Gedanken an den Verzicht, sondern mit dem Gewinn vor Augen. Es lockt uns etwas, wenn Jesus sagt: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“

Das Reich Gottes lockt, nicht mehr und nicht weniger, also die Zeit, wenn Hass und Krieg endlich schweigen, wenn Krankheit und Tod an Geschwindigkeit verloren haben, wenn Versöhnung gelebt und die Freude an Gott und aneinander im Mittelpunkt stehen. Und wer das erreichen möchte, der muss tatsächlich manches zurücklassen, manches an Vorurteilen und Schubläden, an Unversöhnlichkeit und Rechthaberei, und dann eben auch manch Liebgewordenes, um der anderen willen. Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, das ist es, was das Reich Gottes prägt, so noch einmal Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom.

Also bedeutet, die Hand an den Pflug zu legen, dass wir die Ärmel hochkrempeln und uns genau danach ausstrecken? Sicher, und wie bei der Arbeit in der Landwirtschaft

(Sachs, Maike)

schaft, kann man auch beim Einsatz für das Reich Gottes ganz schön ins Schwitzen kommen.

Und doch wäre es zu kurz gegriffen, wenn wir im Nachfolgeruf von Jesus nur eine Anweisung zum Arbeitseinsatz verstehen würden.

Nachfolge ist mehr als Mitarbeit, ob haupt- oder ehrenamtlich.

Nachfolge damals war eine enge, täglich geübte Verbindung zwischen Schüler und Meister.

Es war der dritte Teil des jüdischen Ausbildungssystems. Der erste Teil fand in der Synagoge statt, der Schule, wie es die alte Lutherübersetzung angemessen wiedergibt. Da wurde von den Jungen und Mädchen die Thora auswendig gelernt.

Der zweite Teil war die Einübung ins selbstständige Schriftstudium und der Umgang mit den Propheten und der Weisheitsliteratur.

Im dritten Teil dann sollte der Glaube ins Leben kommen, und zwar dadurch, dass Schüler und Lehrer den Alltag miteinander teilen. Es war die große Chance für den Schüler, den Meister immer besser kennenzulernen und nach und nach in seine Art, den Glauben zu leben, hineinzuwachsen. Dass das bei Jesus nicht ohne Überraschungen möglich war, erzählen uns die Evangelien. Denn auch Jesus war nach vorne orientiert und hat deshalb überschrritten, was den Jüngern vertraut war. Jesus hatte das Reich Gottes im Blick und war deshalb den Menschen zugewandt.

Nachfolge heißt also, mit Jesus unterwegs zu sein und ihn selbst immer neu zu entdecken. Nachfolge heißt, sich nicht mit dem heutigen Wissenstand und der eigenen Glaubenspraxis zufrieden zu geben, sondern neugierig vorwärts zu gehen, ohne Angst, wir könnten das Wesentliche verlieren.

Nachfolge bedeutet Lernbereitschaft, Offenheit und den Mut, sich auch ab und zu einmal in Frage stellen zu lassen. Eigentlich heißt Nachfolge per se, nach vorne ausgerichtet zu sein und nicht zurückzuschauen.

Wie aber könnten wir besser nach vorne schauen als in Gedanken an die Menschen, von denen wir sagen, dass sie das Leben noch vor sich haben, in Sorge und Fürsorge für die Kinder und Jugendlichen und jungen Erwachsenen?

Von Klaus Douglass, dem Leiter des Zentrums Verkündigung in Frankfurt, stammt Folgendes: „Ich höre in unserer Kirche derzeit oft ein ängstliches Fragen: Was wird aus uns? Zukunft aber gewinnen wir, wenn wir eine andere Frage stellen: Was wird aus den Menschen um uns herum, die Gott uns anvertraut hat?“

Ich wage zu sagen: Wenn aus ihnen etwas wird, dann wird auch aus uns etwas, möglicherweise etwas Neues. Wir werden uns verändern. Aber das ist ja nicht schlimm, denn Veränderung ist ein wichtiges Kennzeichen der Nachfolge.

Wie gesagt, Nachfolge heißt, Jesus kennenzulernen, auch in den Herausforderungen neuer Aufgaben und veränderter Zeiten, auch in der Begegnung mit Menschen, ob jung oder alt. Ich fürchte, das wird bis heute nicht ohne Überraschungen möglich sein. Aber es sind ja verheißungsvolle, lockende Überraschungen.

Weil Nachfolge heißt, Jesus auf der Spur zu bleiben, deshalb bedeutet es, dass wir nämlich mit ihm und miteinander die Kraft des Evangeliums, die Gegenwart des Geistes und damit die Möglichkeiten unserer Kirche immer neu entdecken.

Und so lassen Sie uns die Hand an den Pflug legen, nicht zurückschauen und damit geschickt sein für das Reich Gottes. Amen.

Lassen Sie uns nun miteinander die verbleibenden Strophen des Liedes 451 singen.

(EG 451, 5-10)

Lassen Sie uns beten: Du treuer Gott, am Ende dieser Woche danken wir dir für alles, was unserem Leben Freude und Sinn gegeben hat. Wir denken jetzt an die Menschen, mit denen wir zusammen gewesen sind: Halte Sie in deinem Schutz.

Alle Kinder, die in dieser Woche geboren wurden, lass in Geborgenheit aufwachsen. Die geheiratet haben, lass in Liebe und Treue zusammenbleiben. Für die Heimgerufenen erbitten wir deinen Frieden, für die Leidtragenden deinen Trost.

Hilf uns, unser Leben in der Verantwortung vor dir zu führen. Mach uns bereit für die Stunde, in der du uns abrufst.

Steh denen bei, die sich für den Gottesdienst am morgigen Tag vorbereiten, und erfülle den Sonntag mit deinem Segen. Das bitten wir in Jesu Namen. (EG, S. 1455)

Wir schließen mit seinen Worten: Vater unser ...

(Das Vaterunser wird gesprochen)

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. Amen.

**Stellv. Präsident Stepanek, Werner:** Guten Morgen, liebe Schwestern und Brüder! Ich begrüße Sie zum zweiten Sitzungstag unserer Frühjahrssynode und hoffe, Sie hatten eine gute Nacht und freuen sich jetzt auf eine spannende Sitzung.

Für die Andacht danke ich sehr herzlich der Synodalen Maike Sachs. Ich fand es Mut machend, die Wochenlongung so auszulegen, dass wir für unseren Gang nach vorne richtig Kraft schöpfen können. Danke schön, Frau Sachs!

Ich möchte an dieser Stelle auch Gottfried Heinzmann sehr herzlich für seinen Gottesdienst gestern Abend danken. Er hat von der Art und Weise so richtig zu unserem Thema gepasst. Jugend haben wir im Blick, und Lagerfeuergefühle waren richtig gut. Der Gottesdienst, lieber Herr Heinzmann, war in mehrfacher Hinsicht erfrischend, und wir haben ihn genossen.

Nach einem Sitzungstag, der der Analyse und der Bestandsaufnahme der Jugendarbeit gewidmet war, wollen wir uns heute mit Konsequenzen, mit Zahlen, die wir kennen, und mit Bestandsaufnahmen auseinandersetzen. Wir tun dies nachher in Arbeitsgruppen. Wie das vom Organisatorischen her gehen soll, wird uns jetzt der Vorsitzende des Ausschusses für Bildung und Jugend sagen.

**(Stellv. Präsident Stepanek, Werner)**

Wir machen weiter mit dem Tagesordnungspunkt 10: „Landschaften statt Inseln“ – Konsequenzen aus der Studie „Jugend zählt“ für den Auftrag der Kirche.

**Jahn, Siegfried:** Herr Präsident, liebe Synode! Nachdem wir uns gestern nach dem Einführungsreferat von Prof. Dr. Schweitzer mehr den Einblicken in die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit zugewendet haben, verändern wir heute die Perspektive, mit der wir auf diese Arbeit blicken, und nehmen die ganze Breite der Kinder- und Jugendarbeit in den Blick. Wir wenden uns also sozusagen mehr den Themen zu, die in allen Sparten der Kinder- und Jugendarbeit vorkommen und suchen sozusagen die Metaebene auf, um auch die querliegenden Linien, die sich überall durchziehen, zu finden.

Deshalb sitzen in den einzelnen Gruppen nicht nur Spartenvertreter, sondern auch Expertinnen und Experten aus mehreren Sparten. Wir wollen ganz bewusst von den Inseln zu den Landschaften kommen und bitten Sie deshalb, als Ziel Folgendes im Blick zu haben. Es geht uns heute mehr um die Identifizierung weiterführender Fragen, die wir im Blick auf die Kinder- und Jugendarbeit synodal beraten sollten. Vielleicht finden Sie auch manche möglichen Ansatzpunkte für eine Lösung oder eine Skizze, die uns helfen kann, sie weitergehend in den Blick zu nehmen.

Sie haben sich am Donnerstag bereits in Gruppen eingetragen, und Sie finden auf einer Übersicht weitere Angaben zu Ihrer Gruppe, wer sie leitet und wo sie stattfindet. In jeder Gruppe soll das Ergebnis auf einem Flipchart festgehalten werden. Die Moderatoren bitte ich, nachher in ein bis zwei Minuten die Ergebnisse zu präsentieren, damit wir hier im Plenum ganz kurz und schlaglichtartig mitbekommen, was in den Gruppen beraten wurde und als Ergebnis festgehalten wird. Aber bedenken Sie bitte, dass Sie nur ein bis zwei Minuten haben, um die Ergebnisse zu präsentieren. Denn wir wollen uns auch Zeit für die anschließende Aussprache nehmen.

Die neun Arbeitsgruppen werden von Moderatoren, die Mitglieder des Ausschusses für Bildung und Jugend sind, und vom Vorsitzenden des Theologischen Ausschusses, Herrn Dr. Hardecker, geleitet. Ich kann Ihnen jetzt nur ein gutes Gelingen in den Arbeitsgruppen und erkenntnisreiche Gespräche wünschen. Nach den Arbeitsgruppen kommen wir wieder hier im Plenum miteinander zusammen.

**Stellv. Präsident Stepanek, Werner:** Vielen Dank, Synodaler Jahn! Ich möchte auf das Zeitfenster hinweisen, in dem wir uns bewegen wollen. Ab 9:00 Uhr sollen die Arbeitsgruppen tagen, das soll bis gegen 10:15 Uhr gehen, und dann treffen wir uns hier zu einer Pause. Um 10:45 Uhr wollen wir uns eine Stunde lang die Ergebnisse der Arbeitsgruppen anhören und noch ein bisschen Zeit für eine Aussprache haben.

(Unterbrechung von 9:00 Uhr bis 10:45 Uhr)

**Stellv. Präsident Stepanek, Werner:** Hohe Synode! Wir waren in den Gesprächen in den Arbeitsgruppen.

Dem Vernehmen nach waren es lebhafte Auseinandersetzungen zu den einzelnen Themen. Jetzt wollen wir die Ergebnisse hören. Ich darf für diesen Tagesordnungspunktteil den Vorsitzenden des Ausschusses für Bildung und Jugend, Siegfried Jahn, bitten, nach vorne zu kommen.

**Jahn, Siegfried:** Wir kommen jetzt noch einmal zur Zusammenfassung der verschiedenen Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen, damit wir alle untereinander mitbekommen, was sich als zentrales Anliegen, an dem wir Synodale weiterarbeiten sollen, herausgestellt hat.

Es waren insgesamt neun Gruppen. Wir beginnen der Reihenfolge nach mit der Gruppe 1, die sich dem Thema Gruppenarbeit gewidmet hat. Ich bitte Ute Mayer, uns die Ergebnisse zu präsentieren.

**Mayer, Ute:** Verehrter Herr Präsident, Hohe Synode! Ich fasse die Arbeitsgruppe 1 Gruppenarbeit zusammen.

Besondere Herausforderungen sehen wir beim Gruppenbegriff, dass wir diesen neu definieren müssen. Die Gruppe muss weiter gedacht werden. Nicht nur der Jugendkreis und die Jungschar, sondern auch andere Gruppen wie Musikgruppen können Gruppenarbeit machen.

Wir sollten sprachfähig werden, den gesellschaftlichen Nutzen, den Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung, den unsere Gruppenarbeit bietet, weiterzutransportieren.

Die Qualifizierung der Freizeitarbeit war ein Thema, damit sie zum Schwungrad für Gruppenarbeit vor Ort wird.

Wie ermöglichen wir es Gruppen vor Ort, vor allem in der Fläche, auch Eventmöglichkeiten anbieten zu können? Hier ist an eine finanzielle Unterstützung zu denken.

Der überörtliche Charakter von Gruppen sollte mehr in den Blick genommen werden, was Verbände oft auch schon machen. Gruppenarbeit geschieht nicht unbedingt gemeindebezogen.

Weiterarbeiten sollten wir an dem Thema: Beziehungen kommen vor Programmen. Projektstellen sind in dieser Beziehung durch ihre zeitliche Begrenzung sehr herausfordernd, aber es gilt genauso auch für die inhaltliche Arbeit in unseren Gruppen.

Wie kann ein Gesamtkonzept von Gruppenarbeit, Jugendarbeit aussehen? Wir denken immer noch in Strukturen, Jugendliche denken in Beziehungen.

Und wir brauchen ganz dringend Beratungs- und Begleitungsprozesse vor Ort. Gelingt es uns, Menschen zu finden, die junge Menschen kontinuierlich begleiten können? Wie können wir Räume öffnen, damit junge Menschen Jesus begegnen können?

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Die Gruppe 2 hat sich dem Thema Ehrenamt gestellt. Die Synodale Maike Sachs wird berichten.

**Sachs, Maïke:** Ehrenamtliche sind ein großes Kapital. Viel geht in der Kirche nur durch ehrenamtliche Arbeit. Wir dürfen sie deshalb nicht als Lückenfüller verstehen, sondern als Menschen, die Kompetenzen einbringen und deren Kompetenzen auch Entfaltungsraum brauchen. Und es ist wichtig, darüber zu reden – in der Öffentlichkeit, aber auch innerhalb der Kirche, damit das Bild entsteht: es ist cool, sich in der Kirche einzubringen, Kirche ist attraktiv.

Im Mittelpunkt stand das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt, die Begleitung des Ehrenamts durch das Hauptamt. Da gibt es sehr viele Facetten: Transparenz, Information, Verlässlichkeit und persönliche, manchmal sehr intensive Beziehungen. Wir sehen als Herausforderung genau diese. Wie kann Begleitung von Ehrenamt gestaltet werden? Das wirkt zurück auf die Stellen der Hauptamtlichen vor allem im Jugendbereich. Sie sollten verlässlich sein, Perspektive haben und vor allem zu bewältigen sein. Wir meinen, wir sollten weiterarbeiten am Image unserer Jugendarbeit, siehe die Artikel zum 100-jährigen Jubiläum der Jungschar, an den Übergängen zwischen Jugendarbeit und Erwachsenenarbeit, das heißt, dem Leben als ehemaliger Mitarbeiter in der Gemeinde. Wie können wir Mitarbeit so gestalten, dass auch Beheimatung geschieht in der Kirche und keine Abwanderung passiert, und natürlich am Betreuungsschlüssel von Haupt- und Ehrenamt.

**Jahn, Siegfried:** In der Gruppe 3 ging es um das Thema Öffentlichkeitsarbeit und Politik. Ich bitte Dr. Hardecker, seinen Bericht abzugeben und danke ihm an dieser Stelle sehr herzlich für die Übernahme dieser Moderation.

**Hardecker, Dr. Karl:** Wir waren mit folgendem Beispiel mitten im Thema Öffentlichkeitsarbeit/Politik. Eine Kollegin hatte Folgendes erzählt: Ihr Sohn hatte in der Schule für eine Buchpräsentation die Bibel ausgesucht und wollte in der Grundschule einen Abschnitt aus der Bibel präsentieren. Daraufhin hat ihn die Lehrerin beiseite genommen und hat zu ihm gesagt: „Die Bibel ist doch kein Buch. Ich gebe dir etwas Gescheites.“ Sie hat ihm dann ein anderes Buch in die Hand gedrückt.

Mit diesem Beispiel waren wir mitten drin im Thema Öffentlichkeitsarbeit/Schule. Wir haben uns in der Tat stark mit dem Thema Schule beschäftigt, dass da Vermittlungsaufgaben drinstecken, und zwar nach außen und nach innen. Es wurde gesagt: Religion ist oft auch für unsere eigenen Leute ganz oft angstbesetzt und mit großer Unsicherheit verbunden. Das heißt, wir müssen nach innen und auch nach außen bei unseren eigenen Leuten vermitteln und deutlicher machen, worum es uns inhaltlich geht. Das heißt, wir müssen schon klarmachen, dass Jugendarbeit nicht irgendetwas ist, sondern dass da soziale Kompetenz vermittelt wird, dass, wenn Gruppenarbeit durchgeführt wird, Leitungskompetenz entsteht, dass in unserem Verständnis natürlich Bildung immer auch Herzensbildung ist. Das alles muss vermittelt werden in die Schulen hinein und nach außen.

Gleichzeitig wurde am Schluss unseres Gesprächs deutlich: Schule darf nicht alles sein. Das kam gestern auch schon kurz zur Sprache. Die Schule hat die Ten-

denz, alles zu vereinnahmen, das heißt, es muss gleichzeitig vermittelt werden: Unsere kirchliche Bildung von Kindern und Jugendlichen hat auch einen Eigenwert, sie darf nicht vollständig aufgehen, sie ist nicht verrechenbar, sondern sie ist für sich selbst auch etwas wert. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Eine Statistik war Ausgangspunkt für diesen Schwerpunkttag. Die Gruppe 4 hat sich mit diesem Thema Statistik als kontinuierliche Wahrnehmungsaufgabe beschäftigt.

**Sämann, Ulrike:** Wir haben von unserer Gruppe als eine der großen Herausforderungen die großen demografischen Veränderungen in der Gesellschaft, aber auch die innerkirchlichen Veränderungen gesehen. Dazu haben wir festgestellt, dass unsere Landeskirche viel zu wenig Beobachtungsinstrumente hat, um diese Veränderungen wahrzunehmen und einzuschätzen.

Unsere Empfehlungen zur Weiterarbeit sind deshalb folgende:

1. Die Erhebung „Jugend zählt“ ist als Studie eine Antwort und ein Instrument, das auf Fragen der Veränderungen in Kirche und Gesellschaft Antwort gibt. Wir von unserer Arbeitsgemeinschaft sind deshalb einstimmig der Meinung, dass diese Studie regelmäßig durchgeführt werden muss, wie es Prof. Dr. Schweitzer uns allen gestern empfohlen hat. Unser Vorschlag ist deshalb, auch eine regelmäßige Berichterstattung vor der Landessynode immer etwa am Anfang einer Amtsperiode zu machen sowie im Ausschuss für Bildung und Jugend und im Theologischen Ausschuss.

2. Wir wünschen uns eine vertiefende Studie zu den erhobenen Daten. Es sind jetzt für diese Studie jede Menge Daten erhoben worden. Man kann noch viel mehr daran arbeiten, z. B. strukturelle Fragen, Stadt, Land, Diaspora, strukturschwache und strukturstarke Regionen. Es gibt auch – ich glaube, das hat Prof. Dr. Schweitzer gestern auch erwähnt – bereits eine Initiative und Anfrage der Badischen Landeskirche an uns, ob wir dazu zusammen eine vertiefende Studie machen wollen. Angedacht haben wir dazu auch, ob es mit qualitativen, also inhaltlichen Fragestellungen verbunden wäre, sodass man nicht nur fragt, wie viel, sondern auch wie.

3. Wir empfehlen, als dritte Sache weiterzubearbeiten: Wir haben festgestellt, dass die Datenlage zur Demografie in unserer Landeskirche ziemlich schlecht ist und diese deutlich verbessert werden sollte. Wir haben uns vorgestellt, dass unter Federführung des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit eine Arbeitsgruppe Demografiedaten gegründet werden sollte. Diese Arbeitsgruppe soll dann die Demografiedaten der Landeskirche erfassen und aufarbeiten. Dann soll die Landeskirche entscheiden, wie in Zukunft Demografiedaten kontinuierlich fortgeschrieben werden können. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Das Thema Migration ist ein gesamtgesellschaftliches und auch gesamtkirchliches Thema. Es beschäftigt deshalb auch die Jugendarbeit.

**Böhler, Matthias:** Zu Beginn haben wir uns noch einmal die Ausgangslage und den Befund der Statistik vor Augen geführt. 20 % der Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund, aber insbesondere in der jungen Generation ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund sehr hoch. In bestimmten Ballungsgebieten liegt er bei nahezu 40 % der unter Zehnjährigen, die in Baden-Württemberg einen Migrationshintergrund haben.

Vor diesem Hintergrund haben wir festgestellt, dass evangelische Jugendarbeit bisher stark nach innen gerichtet ist und es einen gewissen Mangel gibt, hier Räume zu schaffen, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen und Öffnungen in Richtung von Migrantinnen und Migranten zu erreichen. Wir haben uns in diesem Zusammenhang die Frage gestellt, wie diakonisch evangelische Jugendarbeit ist. Wir sehen es deshalb als einen ganz wichtigen Schritt an, dass das Evangelische Jugendwerk Ressourcen zur Verfügung stellt und einen neuen Arbeitsbereich geschaffen hat.

Als große Herausforderung haben wir ein Spannungsfeld festgehalten, das entsteht, wenn sich Jugendarbeit zum einen interkulturell öffnen will und sich zum anderen die Frage stellt, was bedeutet Mission, was bedeutet in diesem Kontext unser kirchlicher Auftrag in der evangelischen Jugendarbeit. Unsere Einladungskultur unterscheidet sich stark von dem, was Migrantinnen und Migranten erwarten, weshalb wichtige neue Formate zu entwickeln und auszuprobieren sind. Wir müssen an den Haltungen der Haupt- und Ehrenamtlichen arbeiten, was aus unserer Sicht nur funktioniert, indem wir Begegnungsmöglichkeiten schaffen.

Ein letzter Punkt war die Frage nach Ausbildungs- und Fortbildungsangeboten für Haupt- und Ehrenamtliche, um sie einfach in diesem Bereich zu sensibilisieren. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Um die Verschiedenheiten in Begegnungen zueinander zu bringen, braucht es Vernetzung. Eine Gruppe hat sich mit Vernetzung und Kooperation beschäftigt. Die Synodale Tabea Dölker wird berichten.

**Dölker, Tabea:** Liebe Mitsynodale! Für uns war es eindeutig klar, wenn aus Inseln Landschaften werden sollen, braucht es auf jeden Fall einen Perspektivwechsel, einen Mentalitätswechsel. Weg der Blick von dem, was die einzelnen Säulen sind, hin zu der Fragestellung: Was braucht, jetzt anders ausgedrückt, der Kunde, sprich: Was braucht das Kind, was braucht der Jugendliche? Diese Fragen müssen sich die Verantwortlichen vor Ort stellen, sprich: der Kirchengemeinderat und wer vor Ort Verantwortung trägt. Es ist ganz wichtig für uns, dass wir die Ebene, die Verantwortung trägt, gut ausstatten, also die Ebene vor Ort, die wahrnehmen soll: Was gibt es für Player auf diesem, unserem Feld, z. B. bei den Jugendlichen und Kindern? Wer spielt da alles mit? Kennen die einander? Wie können die miteinander ins Gespräch gesetzt werden? Kann so etwas wie ein „Runder Tisch Kinder und Jugendliche“ vor Ort initiiert werden?

Es ist uns klar, dass es wichtig ist, darüber nachzudenken, was bringt uns eine Vernetzung, was bringt uns eine Kooperation. Es kann sein, dass wir Ängste erleben von

Verlust, von Profilverlust oder was es auch immer sein mag. Aber die Frage nach dem Gewinn ist mindestens so wichtig oder deutlich wichtiger, und am Ende ist uns klar, dass alle Beteiligten als Gewinner, sprich: aus einer Win-win-Situation, hervorgehen sollten.

Eine Kultur von Kooperation heißt, nicht vereinheitlichen, dass nicht alles gleich sein muss, sondern es braucht zuerst eine inhaltliche Kooperation, eine inhaltliche Auseinandersetzung, das Suchen eines gemeinsamen Zieles, und dann können strukturelle Veränderungen, strukturelle Kooperationen folgen. Das heißt allerdings, dass unsere strukturellen Säulen beweglicher werden müssen. Es ist enorm wichtig, darüber nachzudenken, wie wir die Beteiligten mitnehmen können. Es sind viele Ehrenamtliche mit dabei, und es ist wichtig, sie zu vernetzen, mitzunehmen, zu integrieren. Personen können verhindern, können aber auch wirklich Brückenbauer sein. Das ist ein ganz wichtiger Faktor.

Die Fragestellung ist für uns heute: Was kann die Landeskirche dazu beitragen, damit Prozesse in Gang kommen? Wir sehen die Landeskirche als deutliche Impulsgeberin, die sich im Grunde genommen überlegen muss: wie kann sie Vernetzungsprozesse z. B. in den Bezirken initiieren, eben dass jemand aus einer übergeordneten Verantwortungsebene denen vor Ort hilft, ihre Prozesse weiter zu gestalten oder überhaupt anzuregen, sich zu verändern.

Das Wichtigste bei uns ist: ganz von vorne und von hinten angedacht, Mentalitätswechsel, Perspektivwechsel, weg von der Säule, hin zum Feld, zu schauen, was ist unser gemeinsames Ziel, was kann jeder dazu beitragen, ohne dass alle gleich werden müssen. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Nah bei diesem Thema war auch das Thema der siebten Gruppe, Veränderungsprozesse nachhaltig gestalten. Der Synodale Robby Höschele wird aus der Arbeitsgruppe berichten.

**Höuschele, Robby:** Veränderungsprozesse nachhaltig begleiten, so ein spannendes Gespräch kurz zusammenzufassen, ist ziemlich schwierig. Klar ist, und zwar nicht nur für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: es verändert sich sowieso. Die Frage ist: Wie klingt das in den Ohren der Menschen, insbesondere in den Ohren der Hauptamtlichen und auch der Ehrenamtlichen? Klingt das nach: Wir müssen uns verändern – Hilfe, ich werde verändert? Oder sollen wir uns verändern? Oder klingt es so, dass es zum „Wir wollen uns verändern.“ führt? Eine schöne Frage war: Warten wir auf das Chaos oder können wir schon vorher zu Festes verflüssigen? Dazu zwei Bemerkungen: Chaos ist nicht nur Krise, Chaos hat auch Spiel-, Lebendigkeits- und Kreativitätspotential. Man kann Chaos auch mögen und wollen. Zweite Bemerkung dazu: Festes verflüssigen. In der Physik erreicht man die Verflüssigung von festen Stoffen durch Zufuhr von Wärme.

Welche Verfestigungen stehen zur Verflüssigung an? Ich nenne nur zwei Begriffe, denn die Liste könnte man lange fortsetzen. Erster Begriff: Versäulung der Arbeitsfelder, das steht zur Verflüssigung an. Zweiter Begriff: Standesdünkel in den Berufen und Ämtern stehen auch zur Verflüssigung an. Es geht darum, dass sich Haltungen



(Höschele, Robby)

ändern. Darüber muss man sich klar sein: Haltungsänderungen kann man nicht erzwingen, sondern nur dadurch erreichen, dass hohes und vielfältiges Lustpotenzial organisiert wird. Lust machen auf Veränderungen und dabei vielleicht Veränderungsängsten entgegenwirken. Das kostet Energie und Ressourcen. Ein bekanntes Instrument, da könnte man auch eine lange Liste aufmachen, ist der Begriff Visitation, der zur Sprache gekommen ist, das Besuchen und Voneinander-Lernen fördern. In eher noch unbekanntem Gelände war die Frage nach einem Instrument für: Wie können wir aufbrechende Situationen erzeugen oder erreichen?

Auch hierzu zwei Bemerkungen: Veränderungen sind nicht vor allem durch Geld zu erreichen. Aber auch das System wird seine Ressourcen eröffnen, und zurzeit können wir beobachten, dass unser System hohe finanzielle Spielräume hat, jedenfalls im Moment noch, vielleicht nicht mehr lange. Vielen Dank. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Veränderungsprozesse finden innerhalb gesamtkirchlicher Verhältnisse statt. Eine Gruppe hat sich damit beschäftigt, und der Synodale Tobias Geiger wird aus der Gruppe 8 berichten.

**Geiger, Tobias:** In unserer Arbeitsgruppe haben wir fünf Trends bzw. Veränderungsprozesse wahrgenommen:

1. Der demografische Wandel. In vielen Kirchengemeinden hat sich in den letzten zwanzig Jahren die Zahl der Null- bis Siebenjährigen halbiert.

2. Die Lebenswelt von Jugendlichen beschränkt sich nicht mehr auf unsere parochialen Strukturen, sondern reicht durch veränderte Mobilität weit darüber hinaus.

3. Die Digitalisierung führt zu einem völlig neuen Kommunikationsverhalten von Jugendlichen: WhatsApp statt Face to Face. Man sitzt in der Stadtbahn nebeneinander, spricht aber nicht mehr miteinander, sondern tauscht Nachrichten auf dem Smartphone aus.

4. Veränderungen der Schulstruktur, Leistungsdruck durch das achtjährige Gymnasium. Schule greift immer mehr in die Biografie von jungen Menschen ein. Das fehlende 13. Schuljahr erschwert die Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiter.

5. Die zurückgehende religiöse Sozialisation in unserer Kirche. Wo Glaube nicht mehr im Elternhaus vermittelt wird, sinken Affinität und Akzeptanz der klassischen Angebote kirchlicher Jugendarbeit.

Wir waren uns in der Diskussion einig, dass es nicht um das Aufwerfen von Alternativen im Sinne eines Entweder-Oder gehen kann. Wir sollten von der Lebenswelt junger Menschen her denken und vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten schaffen.

Wir möchten folgende Fragen formulieren: Muss kirchliche Jugendarbeit Gegenwelten entwickeln zur Digitalisierung bzw. zum verzweckten Lernen in der Schule? Müssen wir uns professionell einlassen auf die digitale Revolution und entsprechend neue Stellen schaffen? Müssen wir mehr investieren in überparochiale Netzwerke und Kooperationen? Brauchen wir einen Paradigmenwechsel vom Kirchturmdenken zur Reich-Gottes-Pers-

pektive? Brauchen wir regionale Kristallisationspunkte von Jugendarbeit, also bildlich gesprochen, brauchen wir Inseln mit Leuchttürmen? Wo sind die Ankerpunkte, die für eine erfolgreiche Vernetzung notwendig sind? Ich kann ein Netz nur spannen, wenn ich die Heringe einschlagen kann.

Wir nehmen wahr, dass die Jugendarbeit wesentlich schneller auf Veränderung reagiert als Kirche insgesamt. Wir sehen eine Chance zur Vernetzung darin, wie z. B. gestern in der Synodalsitzung das Thema Jugendarbeit entfaltet wurde. Dafür herzlichen Dank an den Ausschuss für Bildung und Jugend. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Ein wichtiger Punkt in unserer Arbeit ist die Kinder- und Jugendarbeit, die schulbezogen tätig ist. Dazu hat auch eine Arbeitsgruppe getagt. Der Synodale Kurt Schatz wird darüber berichten.

**Schatz, Kurt Wolfgang:** Auch wir hatten in unserer Arbeitsgruppe ein inhaltlich interessantes, weitreichendes Gespräch, das viele Aspekte mit abgedeckt hat. Wir haben festgestellt, was auch in den Informationsteilen gestern zur Sprache gekommen ist, dass das System Kirche und das System Schule nicht immer sehr gut zusammenarbeiten. Wir müssen immer auch die Situationen der Schulen vor Ort in den Blick nehmen. Schule verändert sich, Schule öffnet sich, sucht Kooperationspartner. Wir sollten uns als Kirche hier kreativ, nach unseren Möglichkeiten, einbringen.

Die beiden Experten haben ihre guten Erfahrungen aus der kirchlichen Jugendarbeit an der Schule und aus der kirchenmusikalischen Kooperation mit eingebracht, von denen es schöne Beispiele gibt. Es wurde auch gesprochen, dass man die unterschiedlichen Rahmenbedingungen vor Ort beachten muss. Wir können als Kirche nicht flächendeckend kirchliche Angebote einbringen, aber wir können punktuell vor Ort doch einiges kreativ tun.

Es ist deutlich geworden, dass wir mit offenen Augen auf die Möglichkeiten unserer Kirchengemeinden schauen müssen, um zu überlegen, welche Möglichkeiten es vor Ort gibt, um auch niederschwellige Angebote an den Schulen zu machen. Wie kann man verlässliche ehrenamtliche Mitarbeit mit hauptamtlicher Mitarbeit verknüpfen? Muss es hier vielleicht darum gehen, die Dienstaufträge der Hauptamtlichen anzupassen? Wie kann diese ehrenamtliche Arbeit auch professionell organisiert werden, inhaltlich und strukturell? Wie können wir als Kirche eine verlässliche Kommunikation und verlässliche Ansprechpartner vor Ort finden? Da sind sicherlich die Schuldekane vor Ort ganz wichtige Ansprechpartner, auf die wir zurückgreifen können.

Es wurde angesprochen, dass wir uns inhaltlich – und vom Denken her – umstellen müssen, dass wir uns von der Komm-Struktur hin zu einer Geh-Struktur verändern müssen, damit wir als Kirche in der Gesellschaft präsent bleiben.

Kreativ wurde das Beispiel einer Gemeinde eingebracht, die ein Feuerwehrauto auf dem schulischen Gelände platziert hat, um hier ein Symbol für die kirchlichen Angebote zu schaffen. Es gibt sicherlich noch viele

(Schatz, Kurt Wolfgang)

andere Möglichkeiten, sich kreativ einzubringen. Vielen Dank. (Beifall)

**Jahn, Siegfried:** Ein herzliches Danke, sage ich allen Expertinnen und Experten, die in den Arbeitsgruppen zur Verfügung standen. Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben, noch einmal aus Ihren Bereichen zu berichten. Ein Dank gilt auch allen, die dies moderiert haben, aus dem Ausschuss und an Herrn Dr. Hardecker. Ich fand, es waren anregende Gespräche. Wir haben die einzelnen Punkte noch einmal vor uns und können nun in die Aussprache zu unserem Schwerpunkttag einsteigen. Ich danke sehr herzlich. (Beifall)

**Stellv. Präsident Stepanek, Werner:** Ich darf mich diesem Dank anschließen und die Aussprache eröffnen. Ich bitte um Wortmeldungen. Das ist überschaubar. Dann darf ich die Aussprache schließen. Ich denke, das ist auch ein Zeichen für die gute Berichterstattung und die intensiven Gesprächen in den Arbeitsgruppen. Das ist jetzt einen ordentlichen Dank wert. (Beifall)

Lieber Synodale Siegfried Jahn, ich darf Sie bitten, das Schlusswort zum Ende dieses Themas zu sprechen, dass der Ausschuss für Bildung und Jugend vorbereitet hat.

**Jahn, Siegfried:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Synode! Dass ich jetzt so schnell zu meinem Schlusswort komme, hätte ich jetzt auch nicht gedacht, aber ich tue es gerne. Wir haben uns im Ausschuss vorgenommen, das Thema Kinder- und Jugendarbeit einmal sichtbar zu machen. Wir wollten ganz deutlich die Wahrnehmung in den Vordergrund stellen. Deshalb haben wir gestern Abend auch die ganze Breite dieser Arbeit einmal auftreten lassen.

Es sind mehr als 300 000 Personen, die von den regelmäßigen Gruppenangeboten erreicht werden, zusätzlich 460 000 Menschen, die bei Einzelangeboten erreicht werden, und das alles mit über 54 000 Mitarbeitenden allein in Württemberg. Damit ist die Kinder- und Jugendarbeit nach wie vor ein kräftiges Standbein in unserer Württembergischen Landeskirche. Sie ist auch eine vitale Mitgestalterin der bürgerlichen Gesellschaft im Bundesland Baden-Württemberg. Deshalb muss meines Erachtens von dieser Tagung aus ein Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinausgehen. (Beifall)

Ich denke, der gestrige Abend hat gezeigt, dass wir mit großer Freude auf diese Arbeit blicken können. Wir haben nicht nur interessante Themen gehabt, es standen uns auch interessante Menschen zur Verfügung. Das ist immer wieder die Entdeckung, dass wir Menschen haben, die den Glauben gerne an andere Menschen weitergeben und die dabei sehr viel Zeit, Engagement, Fantasie und Ideenreichtum einbringen, um diese Aufgabe wahrzunehmen. Das macht uns dankbar.

Wir haben aus nächster Nähe hören und erfahren können, welche Breite unsere Arbeit bietet, und wie Woche für Woche eine verlässliche und ideenreiche Arbeit auch in unseren Gemeinden geleistet wird. Es ist eine Arbeit, die auch die Nöte vieler junger Menschen im Blick behält. Wir sind auch auf die Herausforderungen auf-

merksam gemacht worden. Ich nenne nur diejenigen, die sich wie ein roter Faden durch den Schwerpunkttag hindurchziehen.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist kein Spezialgebiet der Kirchengemeinden und der Landeskirche, sondern sie ist eine Arbeit, die man auch im Ganzen der Gemeinde und der Landeskirche sehen muss.

Wie finden wir von den Inseln zu Landschaften? Wie schaffen wir Verbindungen, nicht starre Systeme, Brücken von einer Insel zur anderen? Über eine Brücke kann ich gehen; ich muss aber nicht. Und ich kann Brücken zu verschiedenen Inseln bauen. Wir wollten sozusagen ein lebendiges System zusammendenken, das dann eine Landschaft ergeben kann. Das kann in der einen Gemeinde so und in der anderen wieder ganz anders aussehen. Deshalb spielt für uns Vernetzung eine ganz wichtige Rolle. Wir sollten auch noch einmal Beratungsprozesse in Kirchengemeinden und Kirchenbezirken neu überdenken und schauen, wie wir die Prozesse und Wege begleiten können. Es ist einfach zu wenig, wenn man sich einmal bei einem Studientag mit dem Kirchengemeinderat beispielsweise zusammensetzt und tolle Ideen hat, der Tag aber dann verpufft und nichts aus ihm wird. Es sind Wege zu gestalten, die über einen Tag hinausgehen. Wir müssen uns noch einmal ganz genau anschauen, wie die Begleitung von Prozessen aussieht, damit nicht irgendwelche Eintagsfliegen in die Gegend geklatscht werden.

Ein zweites Stichwort ist für mich die Frage des demografischen Wandels. Da gibt es Nachholbedarf und auch Optimierungsbedarf. Herr Prof. Dr. Schweitzer hat es, ich danke an dieser Stelle nochmals sehr herzlich für sein Eingangsreferat, auf den Punkt gebracht und gesagt: Nicht die Attraktivität der Kirche schwindet, sondern der Anteil der Evangelischen an der Bevölkerung. Wir müssen an dieser Stelle noch einmal nachfragen, wie die Herausforderungen aussehen und wie wir uns auf diese Herausforderungen heute schon einstellen.

Ein dritter Punkt, der sich deutlich gezeigt hat, war für mich die Frage, wie oft das Thema der Kinder- und Jugendarbeit in der Landessynode überhaupt vorkommt. Noch einmal 16 Jahre bis zum nächsten Schwerpunkttag wären recht lang. Die Veränderungen laufen viel schneller ab. Da werden wir irgendwann überholt werden. Deshalb ist es, glaube ich, ratsam, noch einmal darüber nachzudenken, wie die Frage der Kinder- und Jugendarbeit im Prozess einer Synode immer wieder verankert wird. Wir müssen früher als in 16 Jahren noch einmal über die Kinder- und Jugendarbeit nachdenken, vielleicht noch einmal mit einer Vertiefungsstudie und vielleicht mit einer Ergänzung dessen, was jetzt an hervorragendem Material erarbeitet wurde, aber auf jeden Fall so, dass es früher noch einmal in unseren Beratungsprozess eingebracht wird.

Mit dem heutigen Tag ist die Thematik nicht abgeschlossen. Die Ergebnisse, die die Gruppen gebracht haben, bleiben in unserem Prozess und werden von uns im Ausschuss weiterbearbeitet. Wir wollten ganz bewusst heute keinen Schnellschuss machen und einen Antrag in diese oder in jene Richtung stellen, sondern wir werden im Ausschuss noch einmal genau überlegen, worauf wir uns konzentrieren, welche Fragen es gibt und wie wir in diesen wichtigen Fragen weitermachen. Wir können nicht alles bearbeiten; aber es scheint mir wichtig zu sein, das

(Jahn, Siegfried)

Entscheidende zu bearbeiten. Wenn wir hier zu schnell arbeiten, entstehen aus Landschaften auch wieder Inseln.

Wir werden in der Sommersynode über die ersten Schritte berichten. Ich denke, wir haben gestern und heute so viel Material generiert, dass wir daran noch länger zu arbeiten und zu überlegen haben.

Ganz zum Schluss möchte ich einen Dank an die Vorbereitungsgruppe sagen, die diesen Schwerpunkttag vorbereitet hat, insbesondere an das Evangelische Jugendwerk unter Leitung von Gottfried Heinzmann, Pfarrer Wildermuth als Landesjugendpfarrer und Dr. Wolfgang Ilg als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Landeschülerpfarrer. Ich möchte Ihnen sehr, sehr herzlich danken. Sie sind ein gutes Team und haben uns wunderbar beraten und unterstützt. (Beifall) Einen Dank sage ich auch Oberkirchenrat Werner Baur und dem Dezernat 2, allen Mitarbeitern, die mitgewirkt haben. Ich danke für die gute Zusammenarbeit und die Gestaltung dieses Schwerpunkttages. Wir nehmen das jetzt gerne mit in unsere Arbeit des Ausschusses für Bildung und Jugend. Ich danke Ihnen und wünsche uns ein gutes, gelingendes und gesegnetes Weiterarbeiten für Kinder und Jugendliche. (Beifall)

**Stellv. Präsident Stepanek, Werner:** Ich darf mich diesem Dank anschließen und ihn erweitern. Ich danke dem Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Siegfried Jahn, und dem stellvertretenden Ausschussvorsitzenden, Herrn Robby Höschele, ohne deren Führung und Leitung ein solcher Schwerpunkttag nicht möglich gewesen wäre. Also ein herzlicher Dank an euch beide. (Beifall)

Damit schließe ich den Tagungsordnungspunkt 10, der uns seit gestern Nachmittag sehr intensiv beschäftigt hat.

**Präsidentin Schneider, Inge:** Wir machen weiter mit dem Tagesordnungspunkt 11: **Kurse zum Glauben.** Die EKD hat im Jahr 2008 die Missionarische Bildungsinitiative *Erwachsen glauben* beschlossen und angeregt, dass flächendeckend in allen Landeskirchen Kurse zum Glauben durchgeführt werden sollten. Die Landessynode hat dieses Anliegen unterstützt und einerseits den Gemeinden Gelder für Werbemaßnahmen für Glaubenskurse zur Verfügung gestellt und andererseits den Auftrag erteilt, zu untersuchen, wo und wie Kurse zum Glauben, z. B. Theologie-, Bibel- oder Glaubenskurse, angeboten, durchgeführt und für die Gemeindegarbeit nutzbar gemacht werden. Der Theologische Ausschuss hat in seiner Novemberbersitzung darüber einen Bericht erhalten und darum gebeten, darüber auch die Synode zu informieren.

Dazu begrüße ich noch einmal Herrn Prof. Dr. Schweitzer, der die Untersuchung wohl mitgeleitet hat, und Herrn Oberkirchenrat Prof. Dr. Heckel, der uns jetzt gleich einen Bericht geben wird. Ich bitte Herrn Oberkirchenrat Prof. Dr. Heckel um seinen Bericht.

Oberkirchenrat **Heckel, Prof. Dr. Ulrich:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Sprachfähigkeit in religiösen Fragen, theologische Urteilskraft und persönliche Vergewisserung sind wesentliche Aspekte reformatorischer Theologie und evangelischen Christseins. Zu einer solchen Mündigkeit

beizutragen, gehört zu den Grundaufgaben kirchlicher Verkündigung und Bildungsarbeit im weitesten Sinne. In einer Zeit zunehmender gesellschaftlicher und religiöser Pluralisierung ist diese Herausforderung in den letzten Jahren nicht geringer geworden, sondern hat im Gegenteil noch zugenommen.

Im Impulspapier „Kirche der Freiheit“ des Rates der EKD aus dem Jahr 2006 wurde die Evangelische Bildungsarbeit als Zeugnisdienst in der Welt zum siebten Leuchtfeuer erklärt. Unter dem Motto „Erwachsen glauben“ hat die EKD daraufhin eine bundesweite Kampagne gestartet, in der mit einem gleichnamigen Handbuch ein breites Angebot unterschiedlicher Theologie- und Glaubenskurse vorgestellt wurde, das ist eine besondere Neuerung, auch unter Milieugesichtspunkten betrachtet wurden. In Württemberg wurde zudem ein Ergänzungsheft erarbeitet, das weitere Projekte vorstellt. Einige dieser Kurse sind in Württemberg entwickelt worden, andere haben hier eine stärkere Verbreitung gefunden. Schon dieser Sachverhalt zeigt, dass Glaubens- und Theologiekurse in Württemberg eine hohe Wertschätzung erfahren.

Nun bot die bundesweite Kampagne „Erwachsen glauben“ auch in der Württembergischen Landeskirche eine willkommene Chance, die Gestaltung solcher Kurse mit neuen Impulsen zu versehen. Zu diesem Zweck wurde eine Lenkungsgruppe eingesetzt, die die Durchführung einschlägiger Kursprojekte in Württemberg anregen, unterstützen, koordinieren und begleiten sollte. Mit der Leitung wurden das Amt für Missionarische Dienste (AMD) und die Evangelische Erwachsenenbildung (EB) beauftragt, die in den letzten Jahren durch diverse Kooperationsprojekte eine gute und enge Zusammenarbeit entwickelt haben. Neben diesen beiden Einrichtungen waren Vertreterinnen und Vertreter des Oberkirchenrates sowie von Einrichtungen und Werken beteiligt, die Kurse entwickelten und entwickeln. So wurden mit der Kampagne „Erwachsen glauben“ in Württemberg nicht nur besondere Aktivitäten, sondern auch mancherlei Erwartungen verbunden. Umso spannender wurde die Frage, welche Wirkungen, Erfolge und Ergebnisse diese Kampagne gebracht hat.

Mit dem Abschluss der EKD-weiten Kampagne hat die Steuerungsgruppe am 24. Juli 2012 ihre Tätigkeit mit einem Abschlussbericht beendet. Es galt nun, die Ergebnisse zu verstetigen und die weitere Implementierung der Ergebnisse in unserer Landeskirche voranzubringen.

Daher wurde die vorliegende wissenschaftliche Studie unter Leitung von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer mit einem studentischen Team von der Evangelisch-theologischen Fakultät in Tübingen zunächst mit der Absicht in Auftrag gegeben, eine nüchterne empirische Bestandsaufnahme durchzuführen. Konkret sollte sie einen Überblick über das tatsächliche Kursangebot in unserer Landeskirche verschaffen. Deshalb ist es als ein Alleinstellungsmerkmal dieser Untersuchung hervorzuheben, dass hier erstmals das gesamte Angebot einer Landeskirche in der ganzen Fläche solide erfasst wurde.

Das Interesse an dieser Untersuchung gilt aber nicht nur der statistischen Erfassung. Vielmehr soll die Studie weit darüber hinaus genutzt werden, um auf einem wissenschaftlichen Reflexionsniveau Potenziale und Herausforderungen für die konzeptionelle Weiterentwicklung des Kursangebots auszuloten, und zwar sowohl im Blick auf

(Oberkirchenrat **Heckel**, Prof. Dr. Ulrich)

die Breite des Gesamtangebots als auch im Blick auf die Durchführung einzelner Kursprojekte in den Gemeinden.

Begleitet wird diese Aufgabenstellung von einer Begleitgruppe, die ich Anfang 2013 eingesetzt habe. Die Zusammensetzung dieser Gruppe besteht wesentlich aus der vormaligen Steuerungsgruppe, aber erweitert durch Menschen, die aus der praktischen Durchführung der Glaubenskurse kommen.

Für die weiter zu etablierende normale Zusammenarbeit von Erwachsenenbildung und missionarischen Diensten sehe ich als nächste Aufgaben, neben der wissenschaftlich-empirischen Weiterarbeit durch die Praktische Theologie, vor allem folgende Themenstellungen:

1. Eine Reflexion des biblisch-reformatorischen Glaubensverständnisses, das nicht nur dogmatische Inhalte, sondern in einem umfassenden Sinne auch ethische Fragen der Lebens- und Weltgestaltung einschließt und so die Teilnehmenden ganzheitlich in ihrer Lebenswelt anspricht.

2. Übergreifende Informationsveranstaltungen, die das Gesamtspektrum des Kursangebots vorstellen und bei den Einsatzmöglichkeiten beraten.

3. Die Entwicklung eines Evaluationswesens, das Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigt sowie für die Spannungen zwischen Zielsetzung und Durchführung sensibilisiert.

4. Die konzeptionelle Weiterentwicklung des gesamten Kursangebots sowie einzelner Projekte, nicht zuletzt auch im Sinne milieudifferenzierter Angebote.

5. Die Entwicklung konsequent missionarischer Kursangebote für die Erstbegegnung mit dem Glauben für Kirchendistanzierte oder Konfessionslose.

6. Und, last but not least, die Implementierung eines Fortbildungsangebotes für Kursleitende als ein Regelangebot der Kirchengemeinden und -bezirke. Dazu scheint mir in besonderer Weise die überparochiale Zusammenarbeit in der Region die geeignete Bezugsgröße zu sein.

Wenn ich zusammenfasse: Die Kampagne „Erwachsen glauben“ hat uns auf einen Weg gesetzt, der vor allem in Württemberg neue Impulse gebracht hat und bringen wird. Dieser Weg ist aber noch längst nicht zu Ende gegangen. Jetzt gilt es, als Angebot der Reizung zum Glauben und als Bildungsangebot, die begonnenen Schritte konsequent und mutig weiter zu gehen. Ich bin gewiss, dass darin eine große Chance für unsere Landeskirche liegt, gerade auch im Blick auf das Reformationsjubiläum und weit darüber hinaus. Ich danke Ihnen! (Beifall)

**Präsidentin Schneider**, Inge: Wir hören nun Herrn Prof. Dr. Schweitzer und Frau Wolking.

**Schweitzer**, Prof. Dr. Friedrich: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich muss mich sehr entschuldigen, dass ich bei dieser Synode ein zweites Mal hier stehe. Ich hoffe, Sie sehen mir das nach. Damit Ihnen das leichter fällt, ist meine Mitarbeiterin, Frau Wolking, mitgekommen und wir werden das, was wir hier zu sagen

haben, im Wechsel vortragen. Das ist dann auch etwas besser beim Zuhören.

Frau Wolking und ich wollen Ihnen in knapper Form einen Einblick in die Studie und ihre Hauptergebnisse zu Kursen zum Glauben und zu religiöser und theologischer Erwachsenenbildung geben. Am Anfang stehen einige Informationen zu der Studie und ihrer Durchführung. Dann wollen wir in sechs Punkten zentrale Ergebnisse dieser Studie, das wird Sie hauptsächlich interessieren, vorstellen.

Folie 1: Religiöse und theologische Erwachsenenbildung und Kurse zum Glauben

Ausgangspunkte: Wie die Frau Präsidentin schon beschrieben hat, steht im Hintergrund die EKD-Kampagne „Erwachsen glauben“ sowie die Evangelische Erwachsenenbildung und das AMD, die hier in unserer Landeskirche aktiv geworden sind. Darauf hat Herr Oberkirchenrat Prof. Dr. Heckel schon hingewiesen. Darauf bezogen wurde von uns eine Erhebung durchgeführt, die klären soll, welche Kurse in der Württembergischen Landeskirche tatsächlich vorhanden sind, welche Erfahrungen mit den Kursen gemacht werden, wer dabei erreicht wird und wie die Kurse durchgeführt werden. Sie merken, also die elementaren Grundfragen stehen bei diesen Kursen im Zentrum. Es handelt sich um eine Pilotstudie, für die nur sehr begrenzte Mittel zur Verfügung standen, so dass beispielsweise auf eine Befragung der Teilnehmenden verzichtet werden musste. Insofern können wir nur ergänzungsbedürftige Ergebnisse vorstellen. Ergebnisse, die allerdings gleichwohl sehr interessant scheinen.

**Wolking**, Lena: Auch von meiner Seite einen guten Morgen.

Befragt wurden mit Hilfe eines Fragebogens alle Pfarrämter, die Bildungswerke, die Verbände (z. B. die Apis), aber auch das EJW. Auf diese Weise sollten möglichst alle Anbietenden in Württemberg erreicht werden.

Folie 2: Rücklauf

Kurz zu Tabelle 1: Insgesamt haben wir 2 138 Bögen versandt, 545 zurückerhalten, das sind 25 % im Verhältnis zu allen versandten Bögen. Diese teilen sich auf in 11 % mit einem Teilnahmebogen, der rund 40 Fragen beinhaltete, und 14 % mit einem Nichtteilnahmebogen, der nur eine Frage zur Nichtteilnahme beinhaltete. Aus dem Rücklauf der Fragebögen sowie den weiteren Recherchen, z. B. anhand der Internetauftritte der Gemeinden, ist zu schließen, dass mit ziemlicher Sicherheit alle anbietenden Gemeinden, Bildungswerke und Verbände und andere in Württemberg aktive Anbieter erfasst werden konnten. Andere denkbare Anbieter, wie z. B. die Diakonie, hatten schon im Vorfeld mitgeteilt, dass dort keine eigenen Kurse durchgeführt werden.

**Schweitzer**, Prof. Dr. Friedrich: Nun einige zentrale Befunde, die wir in sechs Punkten zusammengefasst haben:

Folie 3: Zentrale Befunde 1

1. Die Erfahrungen mit den Kursen werden insgesamt positiv und als Bereicherung wahrgenommen. Viele

(Schweitzer, Prof. Dr. Friedrich)

Anbietende zeigen sich motiviert, auch in Zukunft Kurse durchzuführen.

Das ist ein ermutigender Befund, der auch vor dem Hintergrund eines evangelischen Verständnisses von Kirche wahrgenommen und eigens gewürdigt werden muss. Zu einer evangelischen Kirche gehören in der Tat Menschen, die im Glauben sprach- und urteilsfähig sind. Deshalb ist es gut, dass es dafür Angebote gibt, die die Sprach- und Urteilsfähigkeit ausbilden. Das breite Spektrum in der Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenbildung und missionarischen Diensten ist übrigens ein württembergisches Spezifikum. Auf EKD-Ebene ist eine solche Kooperation leider nicht gelungen. Wir können also stolz sein. (Beifall) Im Übrigen entspricht das Spektrum auch der Vielfalt von Frömmigkeitsstilen in unserer Landeskirche.

Folie 4: Zentrale Befunde 2

2. Kurse zum Glauben und zur religiösen und theologischen Erwachsenenbildung werden in ca. 10 % der Gemeinden der Landeskirche angeboten.

Es ist erfreulich, dass demnach jede zehnte Gemeinde ein solches Angebot besitzt. Allerdings bedeutet dies auch, dass dies in 90 % der Gemeinden bislang nicht der Fall ist. Im Blick auf das evangelische Kirchenverständnis ist dieses Ergebnis ernüchternd und kann so nicht als befriedigend bezeichnet werden. Sie sehen, ich kann uns nicht immer gratulieren. Das Angebot entsprechender Kurse sollte also dringend weiter ausgebaut werden, zumal auch viele der bislang anbietenden Gemeinden die Kurse keineswegs schon als Teil ihres Regelangebots verstehen.

Es dürfte allerdings kein realistisches Ziel sein, dass in Zukunft alle Gemeinden über ein solches Angebot verfügen. Aber anzustreben ist doch, dass zumindest in erreichbarer Nähe aller Gemeinden ein solches Angebot verfügbar ist. Vor allem in städtischen Bereichen scheint dies bislang nicht gewährleistet zu sein, denn die meisten Kurse finden in einer ländlichen Umgebung statt. Die Situation im städtischen Umfeld müsste deshalb genauer untersucht werden, was im Rahmen dieser Studie noch nicht möglich war.

Folie 5: Zentrale Befunde 3

3. Es fällt auf, dass trotz des breiten Angebots an Kursen, die etwa in der Arbeitshilfe der Landeskirche oder im Handbuch der EKD dargestellt werden, am Ende nur sehr wenige Kurse bekannt sind und tatsächlich durchgeführt werden.

Vier Kurse dominieren das Feld: Stufen des Lebens, Alpha, Spur 8 und Emmaus. Das kann einerseits als Ausdruck einer besonderen Bewährung dieser Kurse gelesen werden, aber es verweist andererseits auch auf eine Gefahr der Vereinseitigung. Die Kurse aus der Erwachsenenbildung zu theologischen Fragen oder ganz allgemein Kurse zur Bibel, dass finde ich besonders bemerkenswert, werden erstaunlich wenig wahrgenommen. Zum Teil sind sie nicht einmal bekannt. Zudem würde ein breiteres Spektrum durchgeführter Kurse sicher auch die Möglichkeit eröffnen, dass mehr und andere Menschen erreicht werden. Ein enges Angebotspektrum kann immer auch eine Einschränkung im Blick auf die Teilnehmendenkreise bedeuten. Zudem zeigt sich, dass

beim bisherigen Kursangebot inhaltlich vor allem Fragen der christlichen Lebensgestaltung und der christlichen Ethik eher am Rande stehen, ganz im Gegenteil beispielsweise zu Martin Luthers Kleinem Katechismus, der ja großen Wert auf die Zehn Gebote legt. Aktuelle Fragen etwa zum Anfang und Ende des Lebens oder zu Gewalt, Krieg und Frieden sowie zu anderen Religionen, die in der Gesellschaft heute breit diskutiert werden, bleiben in diesen Kursen eher am Rande. Auch insofern wäre eine Verbreiterung des Kursangebots anzustreben.

Folie 6: Zentrale Befunde 4

**Wolking, Lena:** 4. Nach Auskunft der Anbietenden wenden sich die Kurse vor allem an vier Zielgruppen: Ehrenamtliche und regelmäßige Gottesdienstbesucher einerseits und Kirchendistanzierte sowie Konfessionslose andererseits. Erreicht werden aber vor allem Ehrenamtliche und regelmäßige Gottesdienstbesucher, nicht hingegen Kirchendistanzierte sowie Konfessionslose.

Demnach werden die Kurse vor allem von Menschen genutzt, die der Kirche nahestehen und die ein besonderes Interesse an einer vertieften Beschäftigung mit Glaubensfragen haben. Das ist eine wertvolle und wichtige Funktion. Sie bedeutet allerdings auch, dass die Aufgabe der Mission, Menschen zu erreichen, die zuvor wenig oder keine Berührung mit dem christlichen Glauben hatten, mit den Kursen nicht wirklich erfüllt wird. Das mit den Kursen oft verbundene missionarische Motiv wird faktisch nur als Glaubensvertiefung kirchlich bereits gebundener Menschen umgesetzt. Konversionen sind insofern nur innerhalb des christlichen Glaubens zu erwarten.

Angesichts dieser Befunde sollte neu darüber nachgedacht werden, welche Angebote gezielt für Kirchendistanzierte sowie Konfessionslose entwickelt und angeboten werden können.

Folie 7: Zentrale Befunde 5

5. Die Werbewege für die Kurse sowie die Veranstaltungsorte sprechen eher kirchlich engagierte und gebundene Menschen an, während Kirchendistanzierte sowie Konfessionslose auf diese Weise weniger zu erreichen sind bzw. sich nicht angesprochen fühlen.

Die drei wichtigsten Werbeformen sind Pfarrerin und Pfarrer, im Gottesdienst und im Gemeindebrief. Daran ist abzulesen, dass die Zielgruppe der Kirchendistanzierten sowie Konfessionslosen schon bei der Werbung nicht konsequent im Blick ist.

Häufigste Veranstaltungsorte sind das Gemeindehaus oder Gemeindezentrum. In Einzelfällen werden zwar auch in kreativer Weise andere Orte genutzt, die nicht so schnell mit Kirche assoziiert werden, aber insgesamt dürfte sich bei potenziellen Teilnehmenden leicht der Eindruck einstellen, es handele sich um ein Angebot für Menschen, die schon innerhalb der Gemeinde stehen und die sich der Gemeinde zugehörig fühlen. Dadurch entstehen Schwellen, die im Blick auf eine Breitenwirkung der Kurse nicht wünschenswert sind.

Folie 8: Zentrale Befunde 6

6. In der Durchführung sind die Kurse fast durchweg stark sprachorientiert. Dadurch entsteht, ungewollt, eine Milieubindung und auch Milieueinschränkung.

(**Wolking, Lena**)

Vorherrschend sind in den Kursen Vorträge und Diskussionen. Kreative Ausdrucksformen oder praktisches Anpacken spielen eine geringe Rolle.

Damit sind die Kurse stark auf solche Teilnehmende zugeschnitten, die sich bei einer sprachlichen Ausrichtung wohl fühlen. Der Milieuforschung zufolge sind dies Milieus aus dem bürgerlichen Bereich, oder traditionell ausgedrückt: aus dem bildungsbürgerlichen Spektrum. Insofern zielen die Kurse auch in ihrer Gestaltung noch wenig auf eine Erweiterung des Teilnehmendenkreises.

**Schweitzer, Prof. Dr. Friedrich:** Welche Konsequenzen ergeben sich hier für die Landeskirche? Dazu noch kurz im Sinne eines weiteren Klärungs- und Handlungsbedarfs.

Folie 9: Konsequenzen für die Landeskirche

Ich habe eingangs betont, dass es sich bei dieser Untersuchung um eine Pilotstudie handelt. Aufgrund des beschränkten Finanzierungsrahmens konnte vor allem noch keine Befragung der Teilnehmenden durchgeführt werden, obwohl eine solche Befragung sich in anderen Landeskirchen, etwa in Bayern und Sachsen, als weiterführend erwiesen hat. Die Wahrnehmungen der Anbietenden sind auch in diesem Falle offenbar nicht automatisch mit denen der Teilnehmenden gleichzusetzen. Etwas einfacher ausgedrückt: Die Teilnehmer haben manchmal andere Wünsche. Erfolgreiche Arbeit mit den Kursen setzt aber eine genaue Einstellung auf die Erwartungen und Erfahrungen der Teilnehmenden voraus.

Ebenfalls weiter zu klären sind die Hinderungsgründe dafür, dass 90 % der württembergischen Gemeinden über kein entsprechendes Angebot verfügen. Oder positiv formuliert muss noch genauer eruiert werden, was eigentlich Kurse ermöglicht und was getan werden kann, um dieses Angebot zu erweitern. Dazu gehört dann auch, gerade in Württemberg, ein breites inhaltliches Spektrum, wie es in der Zusammenarbeit zwischen AMD und Evangelischer Erwachsenenbildung tatsächlich möglich und erreichbar wäre. Die Kirche braucht beides, Kurse zum Glauben sowie Bildungsangebote für Erwachsene.

Die positiven Erfahrungen mit den Kursen sprechen jedenfalls dafür, dass das Angebot weiter ausgebaut werden sollte. Dazu kommen noch die aus dem evangelischen Verständnis von Kirche erwachsenden theologischen Gründe: Evangelische Kirche braucht Möglichkeiten, im Glauben sprach- und urteilsfähig zu werden. Insofern ist sie auf Bildung angewiesen.

Gute Anknüpfungspunkte bietet dazu etwa der Themenschwerpunkt Taufe, den sich die Synode selbst vorgenommen hat, aber auch an den weiteren Horizont des anstehenden Reformationsjubiläums kann man hier natürlich denken.

Wünschenswert wäre die Entwicklung eines Gesamtkonzepts religiöse und theologische Erwachsenenbildung/Kurse zum Glauben für die Landeskirche. Eine besondere Chance ergibt sich auch dabei aus der Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenbildung und AMD, die, wie gesagt, eine württembergische Besonderheit darstellt und deren Potenziale weiter genutzt werden sollten.

Wenn Sie mir noch zwei Sätze, die Sie nicht in Ihrem Skript haben, erlauben, dann füge ich zum Schluss hinzu, dass in den Kursen, sei es der Erwachsenenbildung oder der Missionarischen Dienste, meines Erachtens ein großes Potenzial liegt, das noch nicht ausgeschöpft ist. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Landeskirche hier in den nächsten Jahren noch einige Schritte vorankommt. Hier liegen Möglichkeiten, die man nutzen müsste. Dankeschön. (Beifall)

**Präsidentin Schneider, Inge:** Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Schweizer und Frau Wolking, für die interessante und abwechslungsreiche Darlegung der Grenzen und Chancen der Glaubenskurse.

Wir haben eine Aussprache vorgesehen und haben auch sofort Wortmeldungen.

**Leitlein, Hans:** Frau Präsidentin, liebe Synode! Ich freue mich über die hochkarätige Beschäftigung mit dem Thema Glaubenskurse. Sie werden gleich feststellen, warum ich einen Glaubenskurs besonders herausgreife: Stufen des Lebens. Stufen des Lebens hat vor 30 Jahren vor meiner Haustür seinen Anfang genommen, ohne synodale Strategie, ohne Schwerpunkttagung, ohne bischöfliche Anordnung, ohne Klausur des Oberkirchenrats und was weiß ich, was man noch alles machen kann, um irgendwo Glauben zu fördern.

Ich möchte Sie ein bisschen zu den Geburtswehen und Anfängen von Stufen des Lebens mitnehmen, um vielleicht am Schluss feststellen zu können: es liegt oft gar nicht an der Strategie. Am Anfang war die Leidenschaft einer einzelnen schwerkranken Frau, von Beruf Katechetin. Sie hat auf dem Krankenbett aus Gottes Wort Mut geschöpft. Nachbarn, Freunde und Bekannte kamen an ihr Krankenbett: „Woraus schöpfst du Kraft? Was ist dir wichtig?“ Am Anfang war die Leidenschaft. Frau Mäschle hat festgestellt, es gibt unter ihren Freunden und Bekannten eine unvorstellbare Brache. Da gab es Konfirmandenunterricht, Reli-Unterricht, Jungschar, Ende Gelände. Nach zwanzig, dreißig Jahren, wenn man darauf zu sprechen kommt, wissen die Leute nichts mehr. Das Vaterunser geht noch. Besser wie nix, kann man sagen. Aber Glauben, der mit Leben zu tun hat, Brache.

Am Anfang war die Leidenschaft. Daraus ist dann der Grundgedanke entstanden. Da gab es Menschen, die waren im Reli-Unterricht, Brache, die haben alles vergessen. Das muss man wiederholen: Ich mache einen Religionsunterricht für Erwachsene. Und tatsächlich, Nachbarn und Freunde ließen sich einladen. Der Anfang war sehr spärlich und sehr kritisch, eine Stelle musste geschaffen werden, man sah es auch beim Oberkirchenrat kritisch. Seinerzeit gab es die Bedarfszuweisung. Brauchen die das?

Ich verzichte auf die Nennung von Zitaten von Bedenkenträgern. Aber der Reli, wie er liebevoll genannt wurde, machte Schule. Am Anfang war die Leidenschaft dieser Frau, und das steckte an. Aber bald hat sich herausgestellt, der Begriff Reli und Religionsunterricht ist auch missverständlich, und viele, die mit dem Namen konfrontiert wurden, haben sich an ihre eigene und oft unangenehme Reli-Zeit erinnert, also Stufen des Lebens.

**(Leitlein, Hans)**

Stufen des Lebens hat auch Ansteckung gefunden bei uns im Kirchenbezirk. Inzwischen findet in zwölf Gemeinden, das sind 50 % der Kirchengemeinden, Stufen des Lebens als Religionsunterricht oder als Erwachsenenbildungsangebot statt. Bloß als Benchmarking? Am Anfang war die Leidenschaft einer einzigen Frau.

Und wie wird das ganze Modell finanziert? Wie sind die Zusammenhänge? Im Kirchenbezirk Weinsberg gibt es eine 450 €-Stelle für die Entwicklung und Pflege der Kursmappen und für die Multiplikation auf EKD-Ebene, aber auch noch eine Sekretärinnen-Stelle von 20 %. Die Vorfinanzierung der Kursmappen übernimmt ein Förderverein, und da ist ganz ordentlich Kapital gebunden. Die Idee aus Württemberg, wir haben es im Referat von Herrn Prof. Dr. Schweizer gehört, erfreut sich deutschlandweit großer Beliebtheit. Aber nicht nur deutschlandweit, zu Ihrer Information, liebe Synode, lieber Oberkirchenrat, in Japan, Australien und Paraguay wird dieses Modell inzwischen von evangelischen und christlichen Kirchen angenommen und versucht, Glaubens- und Lebenswahrheiten zusammenzubringen und die Botschaft unter die Leute zu bringen.

Alles beginnt mit der Leidenschaft, nicht mit der Strategie. Wir brauchen Menschen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit und in der Erwachsenenarbeit, Leidenschaft. Jetzt würde ich mich darüber freuen, wenn in der Strategieüberlegung des Oberkirchenrates berücksichtigt wird, wie die Popularität von Kursen und das Potenzial weiter ausgeschöpft werden können. Ich habe Ihnen gesagt ... (Glocke der Präsidentin)

Ich habe noch zwei Dinge zu vergeben: Reli für Erwachsene und Stufen des Lebens gibt es jetzt seit 30 Jahren. Dazu gab es eine Festschrift. Herr Landesbischof, ich überreiche Ihnen eine, und der Präsidentin auch. Und für Sie, liebe Synode, habe ich auch etwas mitgebracht. Es gibt ein Beispiel, wie Reformation und Stufen des Lebens zusammen unterrichtet werden können. Sie dürfen sich da hinten bedienen. Vielen Dank. (Beifall)

**Veit, Hans:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Herr Schweitzer, ganz herzlichen Dank, auch Ihrer Mitarbeiterin für diese Gedanken. Wir haben ja im Theologischen Ausschuss die Gelegenheit, uns darüber zu unterhalten. Ich möchte nur zwei Gedanken mitteilen.

Das Thema Glaubenskurse und das Thema davor weisen große Parallelen auf. Glaubenskurse können auch keine Inseln sein. Das drückt sich auch darin aus, warum Leute kommen, die schon eine Vorerfahrung haben. Ich glaube, dass so ein Glaubenskurs einen Vorhof braucht, niederschwellige Angebote. Wir machen seit sieben Jahren in unseren Gemeinden regelmäßig Glaubenskurse für verschiedene Zielgruppen, und wir merken: wir brauchen einen Vorbau, eine offene Tür.

Zweiter Gedanke: Ich bin dankbar, dass Sie so deutlich auf diese 10 % hinweisen. Als ich als Referent für Konfirmandenarbeit über 250 Gemeinden in Baden-Württemberg besucht habe, war die ernüchternde Feststellung: Es gibt einen bestimmten Prozentteil von Gemeinden, die springen auf die Konzepte und Ideen der Landeskirche an, z. B. bei Konfi 3. Interessant dabei ist, es gibt eine große Parallele. Die, die Konfi 3 machen, machen oft auch Glaubenskurse und gehen auch andere Projekte an.

Woran liegt das? Ich glaube, das müssen wir uns noch einmal genau ansehen. Was ist der Hintergrund, dass manche Gemeinden sehr viel annehmen und ein großer Teil beratungsresistent ist? Vielleicht ist das der falsche Ausdruck, aber Sie wissen, worum es geht. Herzlichen Dank. (Beifall)

**Henrich, Jutta:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich denke, wir sollten es nicht geringschätzen, dass unsere Glaubenskurse vor allem von sogenannten Insidern wahrgenommen werden. Denn was sind schon Insider? Mein Schlüsselerlebnis war mit einer Kollegin, verheiratet mit einem katholischen Mann, auch die Kinder katholisch. Sie kommt einmal im Jahr in den Gottesdienst und trägt Gemeindebriefe aus.

Die hat mich sehr überrascht, als sie sagte, dass sie diesen Glaubenskurs Stufen des Lebens gemacht habe und er das Tollste gewesen sei, was sie in der Evangelischen Kirche bisher erlebt habe. Sie war einfach begeistert.

Was sind schon Insider? Viele können einfach eine solche Vergewisserung und Fortbildung gebrauchen. Das muss uns natürlich nicht daran hindern, unsere Angebote kreativ und niederschwellig auszubauen. (Beifall)

**Bretzger, Dr. Waltraud:** Frau Präsidentin! Hohe Synode! Ich zitiere aus dem Internetauftritt der EKD zu den Kursen zum Glauben: „In einem Glaubenskurs sitzen Sie nicht plötzlich wieder auf der Schulbank wie im Konfirmandenunterricht. Erwachsenen angemessene Lernformen, verständlich und lebensnah präsentierte Themen und eine ungezwungene Atmosphäre, in der unterschiedliche Lebens- und Glaubenserfahrungen zur Sprache gelangen, kennzeichnen Kurse zum Glauben. Niemand muss reden, wenn Sie aber Freude am Austausch mit anderen haben, dann sind Sie genau richtig. Glaubenskurse sind offen für gemeinsame Gespräche und Diskussionen mit anderen Kursteilnehmern.“

Es gibt dort eine Suchfunktion, und bei der Eingabe in die Suchfunktion, wo ein solcher Kurs angeboten wird, musste ich feststellen, dass es im Umkreis von 50 Kilometern von Heidenheim keinen Treffer gab. Bei Erweiterung des Ranges gibt es Angebote in Schwäbisch Hall, Stuttgart, Augsburg, teilweise mit zwölf Abenden Zeitbedarf. Ich hinterfrage kritisch, ob ein Kursangebot, das die körperliche Anwesenheit der Teilnehmenden erfordert, noch zeitgemäß ist. Ich meine, in unseren mobilen Zeiten müssten Glaubenskurse auch über Apps oder E-Learning verfügbar sein. Auch in Blogs oder sozialen Netzwerken könnte man sich zum Austausch über das Gelernte treffen.

Wenn Sie jetzt einwenden, dass Glauben nicht nur als Fahrtpausenfüller fungieren darf, dann wende ich eines aber ein. Es wäre zumindest ein niederschwelliger erster Fuß in der Tür dieser schwer erreichbaren Milieus, die zeitlich doch heftig beansprucht sind. Ich bitte Sie, über ein solches Verfahren nachzudenken. Besten Dank. (Beifall)

(Zwischenruf **Veit**, Hans: Ich muss jetzt zuerst einmal der EKD Nachhilfe geben: Bei Konfi sitzt man nicht auf der Schulbank! Da bekomme ich einen Herzinfarkt. Zweitens gibt es Online-Angebote, z. B. Spur8 von der EKD selber, was auf der EKD-Seite als Glaubenskurs angeboten wird.)

**Eißler**, Johannes: Daran kann ich gleich anschließen. Ich habe bei dem Online-Kurs Spur8 mitgearbeitet. Er ist mühsam angelaufen, wir haben am Anfang mehr erwartet, aber seit Anfang dieses Jahres gibt es einen deutlich stärkeren Zugriff. Wir hoffen, dass er noch mehr Fahrt aufnimmt.

Ein Rückmeldung dazu: Liebes Team des Spur8-Online-Kurses, ich habe in den letzten Wochen den diesjährigen Kurs online mitgemacht und möchte Ihnen sagen, dass er mir viel Freude bereitet und gute Anregungen mitgegeben hat. Vor allem die Grundtonalität hat mich in meinem Glauben angesprochen. Ein für mich zeitgerechtes und aufrichtiges Glaubensverständnis unserer Kirche, das Mut macht.

Besonders schön fand ich die 3D-Tour durch die Dresdner Frauenkirche. Man kann diese Kirche sozusagen über sein Gerät begehen. Das ist eine tolle Idee, ersetzt aber natürlich nicht die Erfahrung eines echten Kirchgangs. Das ist eine klasse Sache und ein Dankeschön an alle Initiatoren. Ich wünsche mir und Ihnen viele weitere Teilnehmer am Kurs, sagen Sie es also gerne weiter. (Beifall)

**Veigel**, Frieder: Liebe Präsidentin! Hohe Synode! Die Kurse zum Glauben und zur Bibel liegen mir sehr am Herzen. Ich habe vor 30 Jahren einen Bibelkurs mitgemacht, der damals Bethel-Bibel-Studienkurs hieß, heute heißt er „Gospens“, Gottes Spuren erkennen. Der Kurs geht über zwei Jahre, ein Jahr Altes Testament, ein Jahr Neues Testament. Ich bin davon immer noch begeistert. Ich habe mir gesagt, wenn ich einmal in den Ruhestand gehen sollte, was für mich als selbstständiger Unternehmer nicht klar ist, dann werde ich versuchen, diesen Kurs in unserer Gemeinde anzubieten.

Wir sind eine Stadtgemeinde. Trotzdem gibt es bei uns die Stufen des Lebens, die ich auch für sehr gut und schön halte. Ich bin trotzdem der Ansicht, dass es wichtig ist, auch etwas zu wissen, von dem, was in der Bibel steht, von dem, was uns die Theologie sagt.

Martin Luther hat in seiner Einleitung zur Bibel zum Alten und Neuen Testament gesagt, wir sollten uns an den Muslimen ein Beispiel nehmen. Die guten Muslime kennen den Koran auswendig in Hocharabisch. Es wäre viel einfacher, wenn wir die Bibel auswendig kennen würden, in Deutsch. Das wird aber niemand von uns verlangen, nicht einmal das Neue Testament. Martin Luther hat zur Einleitung des Neuen Testaments gesagt, den Römerbrief sollte man wenigstens auswendig können. Ich kann es auch nicht. Dann hat er gemeint, das wichtigste sei das achte Kapitel. Das probiere ich immer noch, kann es aber immer noch nicht auswendig. Ich bin aber der Ansicht, dass das Wissen über den Glauben und das Wissen über die Grundlagen des Glaubens nicht unwichtig sind. Wer kommt auf die Idee zu sagen, Fußball

kannst du spielen, du gehst auf den Platz und machst einfach etwas. Der Ball und deine Mitspieler sind bereits da. Man muss zumindest wissen, dass man den Ball nur mit seinem Fuß berühren und nur der Torhüter ihn in die Hand nehmen darf. Ob man dann gleich wissen muss, was Abseits ist, ist nicht ganz so wichtig.

Es gibt aber nun Dinge, die grundlegend sind. Ich bin der Ansicht, die Rechtfertigungslehre ist grundlegend. Deshalb habe ich mein Angebot, diesen Gospens-Kurs zu machen, nach hinten gestellt, weil ich der Ansicht bin, dass wir zunächst den Glaubenskurs für die Reformation durchführen sollten, und das aber erst nach dem Kirchentag. Wir haben zurzeit noch genug mit dem Kirchentag zu tun. Ich möchte diesen Glaubenskurs anbieten, ich habe ihn durchgelesen und finde ihn sehr gut. Ich könnte ihn jedem anderen auch empfehlen. (Beifall)

**Bleher**, Andrea: Verehrte Frau Präsidentin! Hohe Synode! Vier Glaubenskurse wurden genannt, die trotz allem, auch wenn sie sprachorientiert sind, doch ganz unterschiedlich sind. Die Stärke der Kurse liegt ja in ihrem jeweiligen Zuschnitt und der Betonung der unterschiedlichen Herangehensweise. Der eine Kurs setzt auf gemeinsames Unterwegssein, zumindest über einen gewissen Zeitraum, Gemeinschaft zu pflegen, Raum zur Begegnung mit Gott zu schaffen. Der andere Kurs setzt auf Begleiten, das ist auch eine Art von miteinander Unterwegssein. Im Kurs Stufen des Glaubens wird ganz viel mit Bodenbildern gearbeitet, das ist auch etwas Haptisches, etwas, was vor Augen steht. Das ist eine Methode, die sich von denen der anderen Kurse unterscheidet. Dieser Spur8-Kurs, der online angeboten wird, hat nochmals eine andere Herangehensweise. Die Stärke liegt in den unterschiedlichen Herangehensweisen und Schwerpunktsetzungen in den Kursen.

Die Kurse des Glaubens nehmen ein unreformatorisches Anliegen auf, nämlich dass jeder wissen soll, an was er glaubt, und das damit natürlich auch das Wissen über Gott und über Jesus verbreitet werden kann, zum Glauben einladen, den Glauben festigen und sprachfähig machen.

Das sind die Ziele. Ich meine, wir müssten noch mehr daran arbeiten, dass die Herangehensweisen etwas breiter aufgestellt sind, damit man, wenn man es so nennen will, an andere Milieus anknüpfen kann und die Sprache der Menschen aus dem Milieu spricht und trifft. Da sehe ich eine große Aufgabe. Das war für mich das Ergebnis dessen, was Prof. Dr. Schweitzer gesagt hat. Deshalb sollten wir als Landeskirche das große Potential, das in den Glaubenskursen liegt, nutzen und weitere Schritte gehen. Vor allem denke ich, wir brauchen, landeskirchlich gesehen, ein Gesamtkonzept, wie die Kurse des Glaubens innerhalb der Erwachsenenbildung etabliert sind. Das müssen wir weiterentwickeln, damit wir eine Konzeption haben.

**Erbes-Bürkle**, Sigrid: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Was die Glaubenskurse angeht, möchte ich die Position von Herrn Prof. Dr. Schweitzer verstärken, warum 90 % der Gemeinden keine Kurse durchführen. Ich denke, das hängt auch damit zusammen, wo die Werbung für diese Kurse landet. Vieles bleibt im Pfarramt; darüber haben wir



**(Erbes-Bürkle, Sigrid)**

schon oft gesprochen. Wir haben gesagt: Denkt auch an die Laienvorsitzenden! Sie haben auch ab und zu ein Postfach oder einen Briefkasten. Sie können manches aufnehmen und sehen manches vielleicht auch anders als ein Pfarrer. Sie können das dann im Kirchengemeinderat einbringen und auf dieser Schiene in der Gemeinde anleihen.

Herrn Veigel möchte ich dafür danken, dass er den Reformatorkurs ins Gespräch gebracht hat. Ich habe schon in der Vorveröffentlichungszeit an einem Teil probierhalber teilgenommen, als man sehen wollte, ob das auch etwas wird. Der Abend war sehr inhaltsreich und interessant. Er ging nicht nur auf Gespräch, sondern auch auf Hände und Füße und auch auf Singen. Er hatte einfach eine Breite in der Wahrnehmung und in Lernmethoden. Das zieht sich durch den ganzen Kurs. Es passt, sich darauf nach dem Kirchentag einzustellen.

**Stocker-Schwarz, Franziska:** Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Einen ganz herzlichen Dank Ihnen, Frau Wolking, und Herr Prof. Dr. Schweitzer, für die wirklich gute Darstellung, wobei wir einfach auch Defizite wahrnehmen müssen. Es ist ja schön, wenn 10 % der Gemeinden Glaubenskurse anbieten. Aber die Mehrheit, 90 %, bieten sie leider nicht an. Es ist auch gar nicht so einfach, Glaubenskurse in Kirchengemeinden zu implementieren. Ich weiß aus der Stuttgarter Szene, dass Pfarrer versucht haben, solche Kurse anzubieten. Es sind aber einfach keine Leute gekommen. Es ist frustrierend, wenn man ein tolles Programm angeboten hat mit Freizeit und einem gemeinsamen Pilgerweg und es keine Anmeldungen gibt.

Das kann vielleicht daran liegen, dass das Angebot an vielen Leuten vorbeigeht, weil es auf ein Milieu zielt und die Leute mit manchen Angeboten, die schon da sind, geholt werden. Die anderen nehmen das Angebot gar nicht an, weil sie es nicht in ihrer Lebenswelt präsentiert bekommen.

Ich stimme Herrn Veit sehr zu, dass man in jeder Kirchengemeinde sozusagen einen Vorhof braucht, um Menschen überhaupt mit den Angeboten einladen zu können. Ein Kirch-Café sollte eigentlich in jeder Gemeinde nach dem Gottesdienst möglich sein. Man könnte auch gemeinsam zu Mittag essen, und viele Alleinstehende könnten zusammen den Sonntag verbringen. Das geht hin bis zum geöffneten Wohnzimmer, wo man sich nach einer Sonntagswanderung noch miteinander einen Film ansieht. Man könnte sich auch genau anschauen, in welchem Viertel die Kirchengemeinde ist, welche Geschäfte und welche Handwerker es da gibt. Eventuell könnten auch Vorhofangebote wie „Kirche trifft Handwerk“ initiiert werden.

Vier Kurse sind besonders in den Blick geraten. Zwei möchte ich noch ergänzen. Sie sind von Kirche unterwegs entwickelt worden. Kirche unterwegs ist ein freies Werk in unserer Landeskirche, das insbesondere auf Campingplätzen Ferienprogramme anbietet und dabei ganz nah bei vielen Menschen aus ganz unterschiedlichen Milieus ist, die auf Campingplätzen Urlaub machen. Sie haben einen Kurs „Daran glauben wir“ herausgebracht. Er hat an das angeknüpft, was die vorletzte Landessynode zu Glaubensaussagen herausgebracht hat. Jetzt gibt es zum Reformationsjubiläum hin einen weite-

ren Kurs. Der heißt „Einfach Evangelisch“, und ist vierteljährig zu den Grundaussagen der Reformation aufgebaut. Der Kurs nimmt speziell Handwerker in den Blick, damit der Kurs sozusagen „in die Hand“ gehen kann.

**Beck, Dr. Willi (Unisa):** Sehr geehrte Präsidentin, Hohe Synode! Gesellschaftliche Veränderungen und meine langjährige Erfahrung mit Alphakursen legen zumindest für mich den Schluss nahe, dass die Teilnahme an Kursen eine Beziehungsarbeit mit Außenstehenden zur Voraussetzung hat, also eine Gehstruktur, die in den Beziehungen im Alltag vollzogen wird, damit überhaupt Leute kommen. Wenn man die Gehstruktur, also die Sprachfähigkeit der Gemeindeglieder zu Außenstehenden, nicht fördert, laufen sich die Kursangebote tot, oder die Leute kommen erst gar nicht. Insofern glaube ich, dass ein Kursangebot für Erwachsene immer in der zweiten Reihe steht. Missionarische Glaubenskurse, die wir anbieten, sind erst dann missionarisch, wenn der erste Schritt, nämlich die Umsetzung einer Gehstruktur der Gemeinde, vollzogen wurde. Der Kurs in der zweiten Reihe, das ist mir zudem wichtig, muss in ein Gemeindeaufbaukonzept eingebettet sein.

Wir haben bei der 5. KMU gelernt, dass der soziale Aspekt beim Gottesdienstbesuch, sozusagen der gemeinsame Gottesdienstbesuch mit andern, umso stärker betont ist, je unverbundener die Menschen sind. Je verbundener man sich mit der Gemeinde fühlt, desto eher geht man dann auch alleine zum Gottesdienst.

Ich glaube, eine derartige soziale Praxis trifft auch auf die Teilnahme an Erwachsenenbildungsangeboten zu, sofern wir den Kurs zusammen mit Außenstehenden besuchen. Ich glaube nicht, dass die Menschen alleine in ein Gemeindezentrum gehen oder einen Glaubenskurs besuchen. Es muss eine persönliche Beziehung vorhanden sein.

Ein Letztes. Ich bin skeptisch gegenüber einer Teilnehmenden-Forschung bei den bestehenden Kursen. Wir erheben etwas, was wir sowieso schon wissen. Eine Teilnehmenden-Forschung funktioniert erst dann, wenn wir den ersten Schritt gegangen sind und eine konsequente und sprachfähige Gehstruktur der Gemeindeglieder entwickelt haben. Dann könnten wir wirklich mit Außenstehenden in den Glaubenskursen sitzen.

**Schaal-Ahlers, Peter:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode! Es steht einer evangelischen Kirche gut an, Bildung in den Blick zu nehmen. Ich finde wichtig, dass die Glaubenskurse nur ein Segment eines Konzepts sind, das das ganze Leben umfasst. Von daher würde ich die 90 % kritisch rückfragen wollen. Ich weiß gar nicht, ob ich den Bogen ausgefüllt habe. Ich muss als Pfarrer so viele Bögen ausfüllen, dass ich gar nicht weiß, wo ich teilgenommen habe. Aber ich hätte z. B. Pilgern mit Männern nicht als Glaubenskurs bezeichnet. Aber je durchgeknallter die Zeiten sind, umso mehr kommen. Und wenn ich denke, was wir reden, hat das natürlich sehr viel mit Glaubensfragen zu tun.

Ich möchte einen Aspekt noch einbringen, den ich sehr deutlich gehört habe. Oft wird gesagt: Wir wollen uns an Außenstehende wenden. In Wirklichkeit macht man dann

(**Schaal-Ahlers, Peter**)

aber Stallhasenjagd, wobei ich das nicht problematisch finde. Es ist notwendig, dass wir uns selber bestärken; aber wir sollten das dann auch so nennen.

Ich habe schon einen Glaubenskurs in der Kneipe gemacht – ohne Texte, nur mit Gespräch. Da saßen lauter Apo-Omas und Apo-Opas. Das hatte ich überhaupt nicht erwartet.

Ich glaube, dass wir an ganz vielen Stellen die richtige Sprache nicht finden, um außenstehende Menschen einzuladen, und auch nicht die richtigen Orte. Ich war früher auf dem Dorf. Besonders in den Sechzigerjahren wurde gesagt, wir bauen kein Gemeindehaus, wir machen unsere Erwachsenenbildung in den Gaststätten. Später hat man gesagt, ein Gemeindehaus wäre wichtig. Ich fand es einen sehr klugen Gedanken zu sagen, wir müssen dorthin gehen, wo die Menschen wohnen. Ich möchte sagen: Keine Angst, die Gaststätten zu verlassen. Es wäre auch denkbar, dass wir einmal eine Vorbereitungssitzung in einem Café machen. In Esslingen gibt es fast nur noch Cafés, und das ist sehr segensreich. (Beifall)

**Präsidentin Schneider, Inge:** Dankeschön. Ich bedanke mich sehr für diese muntere Diskussion. Ich glaube, dass in der Synode auch sehr viel Erfahrung mit Glaubenskursen vorhanden ist. Ich frage nun Herrn Prof. Dr. Schweitzer und Herrn Oberkirchenrat Prof. Dr. Heckel, ob sie noch einmal das Wort wünschen.

**Schweitzer, Prof. Dr. Friedrich:** Herr Prof. Dr. Heckel und ich haben uns verständigt, dass ich noch einmal kurz etwas sage. Ich bin tief beeindruckt über das Echo, das dieses Thema in der Synode findet. Das unterstreicht das große Interesse, das an Bildungsfragen und an Glaubensfragen bei Erwachsenen in unserer Kirche besteht. Das ist wichtig und überaus erfreulich.

Sie haben vielleicht schon wahrgenommen, dass in wenigen Wochen und Monaten ein Buch erscheinen wird, in dem die Details dieser Studie für Sie nachlesbar sind. Darin kann man auch lesen, dass wir natürlich nicht nur gefragt haben, welche Kurse werden angeboten, sondern wie arbeitet ihr damit? Dabei tritt die Sprachorientierung eben bei allen Kursen hervor. Insofern, Frau Bleher, ist Ihr Hinweis richtig und zeigt: es gibt noch Möglichkeiten, sie weiter zu entwickeln.

In dem Buch kann man auch lesen, was wir heute gesagt haben, dass es sehr wichtig ist, dass es Möglichkeiten für Menschen in der Landeskirche gibt, die der Kirche nahe stehen, die ehrenamtlich tätig sind, die sich der Kirche hoch verbunden fühlen, sich in ihrem Glauben zu vergewissern. Das ist eine ganz wichtige Funktion. Aber es gibt natürlich Menschen, die konfessionslos sind, die der Kirche distanziert gegenüberstehen, die einen anderen Glauben haben. Wenn das Motiv der Mission in dieser Kirche irgendeine Bedeutung haben soll, dann kommen wir nicht daran vorbei, nach diesen Menschen zu fragen, wie wir diese erreichen. (Beifall) Es geht doch nicht darum, dass wir die wichtige Vergewisserungsfunktion gegen das andere ausspielen; das wäre Unsinn. Diese Frage bewegt mich. Ich finde, in der Befragung haben die, die geantwortet haben und die, die im Wesentlichen solche Angebote gemacht haben, klar gesagt: das

ist unser Ziel. Das ist doch erfreulich. Jetzt ist die Frage, warum erreichen wir dieses Ziel nicht. Daran müssen wir weiter arbeiten.

Herr Schaal-Ahlers, Sie sagten auch, Sie wollten Kritik üben. Das ist ganz wichtig, denn man muss sich mit den Dingen kritisch auseinandersetzen. Die Skepsis gegenüber einer Teilnehmendenbefragung kann ich nicht teilen. Nämlich deshalb: Wenn man die durchgeführten Teilnehmendenbefragungen ansieht, dann merkt man, es kommt nicht nur darauf an, dass ein Kurs angeboten und dann auch durchgeführt wird. Sondern es kommt auch darauf an, wie die Menschen aus diesem Kurs hinausgehen. Das erfährt man eben nicht, wenn man die Anbieter fragt. Man muss fragen: Was war das für euch? Was hat euch vielleicht auch gefehlt? Dass das nicht das Einzige ist, das man auch teilen. Man muss also sehen, wie man mit anderen Menschen, die sich bislang nicht angesprochen fühlen, ins Gespräch und in Kontakt kommt.

Die 90 % sind nicht exakt. Es gibt ganz sicher Pilgern mit Männern, die wir nicht erfasst haben. Dann zählen Sie 3 % dazu. Aber das ändert nichts am Gesamtbild. Mich hat das Gesamtbild bewegt und es bewegt mich nach wie vor, zu sagen, da muss man etwas tun, das kann man nicht auf sich beruhen lassen. Nicht um einen Teil der Gemeinde schlecht zu machen, darum geht es gar nicht. Sondern wir müssen Möglichkeiten finden, wie man mit einem im Prinzip wichtigen und attraktiven Angebot, es wurden heute weitere Beispiele genannt, auch in Zukunft noch mehr, lassen Sie es mich biblisch sagen, wuchern kann. Vielen Dank. (Beifall)

(Zwischenruf **Eißler, Johannes:** Kann man den Titel und den Verlag erfahren, in dem dieses Buch erscheint?)

**Schweitzer, Prof. Dr. Friedrich:** Der Verlag ist der Bertelsmann-Verlag. Ihn haben wir gewählt, weil wir einen möglichst großen Kreis von Interessenten auch über Württemberg hinaus erreichen wollen. Frau Wolking und ich werden auch in Baden sein und in anderen Orten. Es gibt großes Interesse an diesen Befunden.

**Wolking, Lena:** Der genaue Titel lautet: Erwachsenenbildung und Kurse zum Glauben – Angebot, Erhebung und Analyse in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

**Präsidentin Schneider, Inge:** Vielen Dank. Wir merken, das ist ein Thema, das sehr viele von uns bewegt und auch weiter bewegen wird. Insbesondere in der Ausrichtung, wie können wir Menschen, die fern des Glaubens sind, auch erreichen.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen und ich rufe auf Tagesordnungspunkt 12: **1. Nachtragshaushalt 2015 (Beilage 13)**, Beratung des Gesetzes über die Feststellung eines 1. Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015 mit der Beilage 13. Ich bitte zunächst den Oberkirchenrat um seinen Bericht.

Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Synodale, gerne hätten wir heute auf diesen Tagesordnungspunkt verzichtet, denn die Verabschiedung des Haushalts 2015 liegt nur wenige Monate zurück.

Aber: Es gibt tatsächlich unabsehbare und unabweisable Angelegenheiten, wie die beiden heute vorzustellenden Nachtragsmaßnahmen:

1. Zum einen haben sich die Umbau- und Modernisierungskosten für das Mütterkurheim in Bad Wurzach verteuert. Nicht, weil man nicht in der Lage gewesen wäre, sauber zu planen, sondern weil der Bund, der an der Finanzierung mit beteiligt ist, die Bedingungen für seine Kofinanzierung präzisiert hat. Gefordert werden insbesondere die Generalsanierung der sanitären Anlagen und die Wärmedämmung. Die notwendigen und zu genehmigenden Mehrinvestitionen belaufen sich auf 664 400,00 €, der Gesamtbetrag der Landeskirche für Bad Wurzach liegt damit bei 2 315 900,00 €.

2. Auch an anderer Stelle bedarf es einer Aufstockung. Alljährlich übernimmt das Land Theologen aus der Landeskirche in seinen Dienst. Sowohl die Betroffenen als auch unsere Landeskirche haben ein hohes Interesse an dieser personellen Zusammenarbeit. Mittelfristig werden diese Übernahmen mit den Schülerzahlen, aber auch mit unseren Pfarrerinnen und Pfarrern, zurückgehen.

Im Rahmen der Versorgungslastenteilung ist mit dem Übergang auch eine Erstattung bisher aufgelaufener Pensionsverpflichtungen an das Land verbunden. Weil in 2014 eine größere Anzahl von Überleitungsfällen, mit höheren Überleitungskosten als im Haushalt 2015 geplant, zustande kam, ergab sich ein zusätzlicher Mittelbedarf von 330 863,17 €. Er wird aus der Rücklage Religionsunterricht finanziert. Um bei den schwer voraussehbaren Schwankungen der Beträge in Zukunft Nachträge zu vermeiden, wird zudem folgender Planvermerk bei Kostenstelle 0410 Religionsunterricht beantragt:

Erübrigungen bei Kostenstelle 0410 Gruppierung 56946 können einer Rücklage für Versorgungslastenteilung zugeführt werden. Mehrbedarf bei Kostenstellen 0410 Gruppierung 56946 kann aus dieser Rücklage finanziert werden. Vielen Dank!

**Präsidentin Schneider**, Inge: Vielen Dank, Herr Dr. Kastrup. Auch der Finanzausschuss hat bereits darüber beraten, und der Vorsitzende des Finanzausschusses wird jetzt seine Anmerkungen dazu vorbringen.

**Fritz**, Michael: Hohe Synode! Nach einer solchen inhaltsschweren Tagung am Ende dann doch das liebe Geld. Ich war einmal bei einer Eröffnung in einer fromm geprägten Gemeinde und hatte als Sparkassenmitarbeiter den dicken Scheck dabei. Da ging es um eine Flügelfinanzierung. Dann beschwerte sich der Pfarrer, der natürlich traditionell ein Grußwort sprach, dass der Banker nach ihm noch sprechen dürfe. Ich habe diesem Pfarrer in meinem Grußwort gesagt: Nun, in der Evangelischen Kirche in Württemberg steht ja der Klingelbeutel auch am Ausgang der Kirche, insoweit beendet das Einsammeln des Opfers jeden Gottesdienst, und so tun wir es jetzt

auch in dieser Synode. Deshalb an guter Stelle der Nachtrag ganz zum Schluss.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode! Der Finanzausschuss hat am 26. Februar 2015 über den Ihnen vorliegenden ersten Nachtrag zum Haushalt 2015 in der gebotenen Kürze beraten. Gerade einmal zwei Themen lagen vor, deren Dringlichkeit klar erkennbar ist. Damit ist dieser Nachtrag wirklich auch ein echter Nachtrag, wie er nun einmal unvermeidbar ist.

Bei dem Mehrbedarf aus der Versorgungslastenteilung handelt es sich um eine rechtlich zwingende Zahlung, die sich aus den Vertragswerken mit dem Land Baden-Württemberg ergibt, wenn Personen, insbesondere Pfarrer, für den Religionsunterricht, in ein Landesbeamten-Verhältnis wechseln. Die eigentliche Problematik des Antrags liegt darin, dass bei Überleitungen an das Land die bis dahin geleisteten Beiträge an die Evangelische Ruhegehaltskasse, also die Pfarrerversorgung, nicht zurückerstattet werden. Hier hat der Finanzausschuss nochmals um Klärung gebeten. Das hat aber mit dem eigentlichen, vorliegenden Beschluss nichts zu tun.

Die Mehrkosten für die Modernisierung der Klinik Bad Wurzach entspringen aus den Auflagen, wir haben es gehört, des mitfinanzierenden Bundes. Eine Nicht-Genehmigung würde das bereits 2013 genehmigte Bauvorhaben weiter verzögern. Das wäre problematisch.

Ich kann Ihnen berichten, dass wir es hier mit einer Klinik zu tun haben, die hoch anerkannt und hoch ausgelastet ist und ein wichtiges Element gerade im Feld der Alleinerziehendenbetreuung darstellt, weshalb wir uns mit gutem Grund 2013 dafür entschieden haben, diese Klinik zu modernisieren. An diesem Beschluss sollten wir, auch wenn es jetzt teurer wird, in keiner Weise rütteln.

Der Finanzausschuss empfiehlt Ihnen einstimmig, dem vorgelegten Entwurf zuzustimmen.

Vielen Dank! (Beifall)

**Präsidentin Schneider**, Inge: Vielen Dank, Herr Fritz, für Ihre Ausführungen zu den Beratungen des Finanzausschusses. Ich rufe nun den Nachtragshaushalt 2015 zur Aussprache auf. Sie haben dazu die Beilage 13 erhalten. Nehmen Sie die bitte für Ihre Beratungen zur Hand. Beginnen wir mit der Aussprache. Dabei sollen bei der Grundsatzaussprache die den Haushalt verändernden Anträge einbracht werden, damit die noch beraten werden können. Am Schluss der Grundsatzaussprache werden wir darüber abstimmen.

**Plümicke**, Prof. Dr. Martin: Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich bringe den Antrag Nr. 01/15 ein: 1. Nachtragshaushalt 2015: Erhöhung des Verteilbetrags an die Kirchengemeinden.

Die Landessynode möge beschließen:

Der Oberkirchenrat wird gebeten, folgende Kostenstellen im Haushaltsplan 2015 (RT 0003) zu ändern:

9100.00.57152 Verteilbetrag an Kirchengemeinden: 263 114 000 Euro (statt 233 114 000 Euro)

9721.00.42800 Zuführung vom Vermögenshaushalt:  
50 158 400 Euro (statt 20 158 400 Euro)

9721.00.83140 Entnahme aus Rücklagen: 50 158 400  
Euro (statt 20 158 400 Euro)

9721.00.91400 Zuführung zum Ordentlichen HH:  
50 158 400 Euro (statt 20 158 400 Euro)

Begründung:

Die Kirchensteuereinnahmen im Jahr 2014 lagen etwa 80 Mio. € höher als veranschlagt. Da die Ausgleichsrücklage den oberen Rand des Zielkorridors bereits 2014 weit überschritten hat (Zitat S. 53, Mittelfristige Finanzplanung 2014) sollte keine weitere Erhöhung der Ausgleichsrücklage erfolgen.

Die weiteren 30 Mio. Zuweisung an die Kirchengemeinden könnten von den Kirchengemeinden zum Aufbau noch nicht erbrachter Substanzerhaltungsrücklagen oder für Investitionen beispielsweise die energetische oder barrierefreie Sanierung von Pfarrhäusern oder Gemeindehäuser verwandt werden.

Bisher waren dort 233 114 000 € einstellt. Diese sollten erhöht werden auf 263 114 000 €. Das ist eine Erhöhung um 30 Mio. €. Ich erspare ihnen an dieser Stelle die anderen Zahlen und Haushaltsstellen und möchte gleich zur Begründung kommen.

Wir haben mitgeteilt bekommen, wie viel Kirchensteuern wir im Jahr 2014 eingenommen haben. Das sind etwa 80 Mio. € mehr, als wir 2014 im Haushaltsplan eingestellt hatten. Bei unserem derzeitigen Verteilssystem ist es so, dass wir die hälftige Teilung haben, Landeskirche und Kirchengemeinden. Dann gibt es Vorwegabzüge bei den Kirchengemeinden für Ausgleichsstock, PC im Pfarramt usw. Dann kommen wir etwa darauf, dass aus diesen 80 Mio. € etwa 30 Mio. € den Kirchengemeinden zur freien Verfügung stehen würden. Diesen Betrag wollen wir mit diesem Antrag zur Verfügung stellen und damit den Kirchengemeinden die Möglichkeit geben, das Geld, das mehr eingegangen ist, was die Kirchengemeindeglieder an Kirchensteuer mehr aufgebracht haben, auch zur Verfügung zu stellen.

Ich bekomme fast tagtäglich Anfragen aus meinem Kirchenbezirk: „Wieso kommt das Geld bei uns nicht an?“ Die Kirchengemeinden verstehen sehr gut, dass, wenn kein Geld da ist, man auch keines ausgeben kann. Aber wenn Geld da ist, dann wollen sie es auch haben. Das ist meine Erfahrung, und es ist der Hintergrund dieses Antrags. Nun ist es so, dass die Offene Kirche bereits den vierten Antrag dieser Art stellt, um den Kirchengemeinden mehr Geld zur Verfügung zu stellen. Leider sind die bisherigen drei Anträge entweder noch nicht oder dann abschlägig beschieden worden.

Auch bei diesem Antrag hat mir nun der Finanzausschussvorsitzende signalisiert, dass er einen Verweisungsantrag stellen und diesen Antrag heute nicht beraten und weder im Finanzausschuss noch nachher in der Synode zur Abstimmung stellen möchte. Das heißt also, wenn wir diesem Verweisungsantrag nachher zustimmen, dann enthalten wir den Kirchengemeinden weiterhin das Geld vor. Wir nehmen es ihnen nicht weg, aber wir geben es ihnen an dieser Stelle auch nicht. Deshalb rufe ich Sie

auf, diesem Verweisungsantrag nicht zuzustimmen und den Kirchengemeinden die 30 Mio. € zur Verfügung zu stellen.

Ich möchte aber an der Stelle auch sagen, dass in dem Gespräch mit dem Finanzausschussvorsitzenden und anderen aus der Gesprächskreisleitung der Lebendigen Gemeinde erstmals Signale an mich drangen, die darauf hindeuteten, dass wir vielleicht doch zu einer Einigung kommen, zukünftig den Kirchengemeinden etwas mehr Geld zur Verfügung zu stellen. Ich bin noch ein bisschen skeptisch. Das gebe ich zu. Aber wenn es dazu kommt, wird es auf jeden Fall nicht an der Offenen Kirche scheitern. Wir sind dann auch bereit, gegebenenfalls gegen den Oberkirchenrat den Gemeinden mehr Geld zur Verfügung zu stellen. Denn wir als Offene Kirche sind der Meinung, die Gemeinden wissen, wofür sie das Geld brauchen, und deswegen wollen wir es ihnen auch zur Verfügung stellen. (Beifall)

**Bleher, Andrea:** Verehrte Präsidentin, Hohe Synode! Der Nachtragshaushalt ist ganz unproblematisch. Deshalb nehme ich Bezug auf den Antrag der Offenen Kirche über diese 30 Mio. €. Dieser Antrag verfolgt natürlich ein richtiges und wichtiges Anliegen, den Kirchengemeinden das Geld, das ihnen gehört, auch zukommen zu lassen, nachdem die Ausgleichsrücklage tatsächlich eine Höhe erreicht hat, die sehr hoch ist und über die wir uns unterhalten müssen. Auch die Lebendige Gemeinde steht dafür, den Gemeinden finanzielle Spielräume zur Verfügung zu stellen. Ich möchte jedoch auf eines hinweisen: dass wir in den letzten Jahren darauf gedrängt haben, auch die Lebendigen Gemeinde, den Verteilbetrag an die Kirchengemeinden zu erhöhen und wir haben zusätzliche Ausschüttungen vorgenommen. Das bitte ich nicht zu vergessen. Denn die Gemeinden brauchen finanzielle Spielräume, um ihre zukünftigen Aufgaben gestalten zu können und weiterzukommen. Die Kompetenz ist tatsächlich, das ist auch unser Anliegen, in der Gemeinde vor Ort vorhanden.

Ich möchte aber dennoch zwei Einwendungen zu diesem Antrag machen. Wir haben zum einen bereits in der letzten Finanzausschusssitzung gesagt, wir müssen über die Höhe der Ausgleichsrücklage reden und werden das auch in unserer nächsten Sitzung tun. Zum zweiten geht es darum, dass es eine langfristige zuverlässige Zuweisung für die Kirchengemeinden geben muss. Dafür setzen wir uns ein. Das heißt, wir können jetzt nicht einfach ausschütten, denn dann kommt der Einbruch beim Zuweisungsbetrag irgendwann ganz rapide. Wir wollen, dass der Verteilbetrag an die Gemeinden konstant nach oben geht. Das war die Linie, die der Finanzausschuss und auch die Lebendige Gemeinde in den letzten Jahren verfolgt haben, konsequent 3, 4 oder 5 %, je nachdem, wie der Kirchensteuereingang war, zuweisen zu können, damit wenigstens die Lohnkosten und ein Teil der Energiekosten aufgefangen werden können.

Und dann noch ein Drittes: 30 Mio. € sind kein kleiner Betrag. Deshalb bitte ich darum, dass wir den Antrag verweisen und ihn ordentlich in einer Finanzausschusssitzung beraten. Dort wird dann eine fundierte Beratung stattfinden im Zusammenhang mit dem, wie hoch die Ausgleichsrücklagen sein wird, die wir haben wollen, und was wir mit dem Geld machen, das da jetzt „überflüssig“

(Bleher, Andrea)

drin ist. Das ist ja Geld der Kirchengemeinden und nicht das Geld, das die Landeskirche für sich behält. Es ist aber sinnvoll einzusetzen, damit die Gemeinden vorbereitet sind, ihre Aufgaben strukturell anzugehen, um inhaltlich arbeiten zu können. Deshalb meine Bitte, die Beratung in den Finanzausschuss zu verlegen. Vielen Dank. (Beifall)

**Veit, Hans:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Herr Prof. Dr. Plümicke, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch. Ich weiß noch aus der letzten und der vorletzten Synode, wie oft die Lebendige Gemeinde hier oben stand und sagte: Stärkt uns finanziell die Gemeinden. Und da war es die Offene Kirche, die Gegenanträge gestellt hat. Ich finde es schön, dass wir hier gemeinsam etwas sehen.

Das Zweite: Ich bin Mitglied zweier Kirchenbezirkssynoden und weiß auch noch von drei weiteren Synoden, zu denen ich Beziehungen habe. Alle fünf Synoden haben die letzten Zuweisungen dazu verwendet, ihre Rücklagen zu verstärken, weil sie sich sagen: wir wollen als Bezirke nicht diese Wellenlinien, sondern wir wollen Kontinuität. Unser Kirchenbezirk hat auch beschlossen, das Geld, das kommt, wird so ausbezahlt, dass die Gemeinden über Jahre hin einen verlässlichen Faktor haben. Wir haben auf fünf Jahre das Geld verlängert. Das heißt, wenn wir jetzt die 30 Mio. € ausbezahlen, wird bei den meisten Kirchenbezirken das geschehen, was wir jetzt auch machen. Von daher ist es dasselbe, was die Gemeinden wollen und was die Landessynode will.

Ich bin auch dafür, diesen Antrag in den Finanzausschuss zu überweisen, ihn genau anzuschauen und zu überlegen, wie nachhaltig unser Anliegen ist. Herzlichen Dank. (Beifall)

**Fritz, Michael:** Hohe Synode, hohe Präsidentin! (Heiterkeit, Beifall)

Warum werde ich am Ende meines Beitrags den Antrag zur Geschäftsordnung stellen, den eingebrachten Änderungsantrag an den Finanzausschuss zu verweisen? Zwei Dinge.

1. Weil ich glaube, dass man für 30 Mio. € – das ist nicht wenig Geld – einfach ein wenig Zeit braucht, um gründlich zu beraten.

2. Weil ich glaube, dass wir diesen Antrag in einen Gesamtzusammenhang stellen müssen, der insgesamt die Fragen der Finanzen unserer Kirchengemeinden noch einmal beleuchtet. Als Vorsitzender des Finanzausschusses formuliere ich eines: Meine Zielsetzung ist es, dass wir in der nächsten ein bis zwei Finanzausschusssitzungen eine gemeinsame Linie von Synode und Oberkirchenrat auf die Beine stellen, die dann durch diese Synodalperiode, und nur für die können wir sprechen, tragfähig ist. Es hat sich im letzten Finanzausschuss gezeigt, und das zeigen auch jetzt die Diskussionen, dass wir in der Synode gesprächskreisübergreifend näher beieinander sind, als wir vielleicht gegenseitig meinen, wahrgenommen zu haben. Aber es hat sich auch gezeigt, wenn es stimmt, dass die Synode an dieser Stelle gar nicht so weit auseinander ist und es vielleicht auch um die Frage geht, wie zweckbestimmt oder wie nicht zweckbestimmt das Geld verwendet werden soll, dass es doch zumindest

darin, was wir wahrgenommen haben zwischen den Überlegungen des Oberkirchenrates und den synodalen Überlegungen, noch eine große Differenz geben könnte. Darüber sollten wir aus meiner Sicht noch einmal in Ruhe sprechen. Ich glaube, es ist zu wichtig und zu wertvoll und der Anspruch darauf, Verlässlichkeit zu schaffen, zu hoch, als dass wir hier in gegenseitigem Konsens oder Dissens mal schnell über 30 Mio. € entscheiden.

Es geht eigentlich um drei Fragen:

1. Was ist eine angemessene Rücklagenhöhe bei der Ausgleichsrücklage der Kirchengemeinden auf landeskirchlicher Ebene?

2. Wie stellen wir eine langfristige Verlässlichkeit in der Zuweisung an die Kirchengemeinden sicher?

3. Wie gehen wir mit zusätzlichen Bedarfen um, als da zwei große Dinge sind: Wir brauchen Bewegungsspielraum vor Ort für strukturelle Anpassungen und strukturelle Fragen. Der Antrag, der jetzt vorliegt, nennt in seinem letzten Begründungsabsatz genau diese Intention. Zweitens müssen wir uns die Frage stellen, ob es Dinge gibt, die wir zentral finanzieren müssen. Dazu gehört die Altersvorsorge. Wir werden im Sommer ein überarbeitetes Gutachten haben. Sie wissen, es gibt den kirchengemeindlichen Teil der Versorgungsstiftung, der zentral gefüttert wird und nicht im Umlageverfahren.

Wie gesagt, die Fragestellungen, die da sind, sind wichtig. Wir wollen sie nicht lange vor uns herschieben, aber wir brauchen dafür noch ein bis zwei Finanzausschusssitzungen. Dann kommt die Sommersynode, und wir haben immer noch die Möglichkeit, einen Nachtrag zu verabschieden und einen Beschluss zu fassen. Ich beantrage deshalb im Sinne der Interessen und im Sinne der Bedeutung der Beratung sowie der Bedeutung der Grundsatzfragen, die damit aufgeworfen sind, die Verweisung des Änderungsantrages an den Finanzausschuss. Dies ist mein Geschäftsordnungsantrag. Vielen Dank. (Beifall)

**Präsidentin Schneider, Inge:** Ein Geschäftsordnungsantrag muss relativ zügig abgestimmt werden. Aber es gibt die Gelegenheit zur Gegenrede. Wird eine Gegenrede gewünscht?

**Klärle, Prof. Dr. Martina:** Bei aller Liebe zur Besonnenheit und zur erneuten Erstellung eines Gutachtens sowie zur Abstimmung mit dem Oberkirchenrat, da liegen 200 Mio. €, die den Gemeinden gehören, und 30 Mio. € kann man ihnen auch jetzt schon bezahlen. Man muss nicht erst ein Jahr warten. Danke schön.

**Präsidentin Schneider, Inge:** Das war die Gegenrede. Ich werde jetzt den Antrag von Herrn Fritz zur Abstimmung bringen. Herr Fritz beantragt, den Antrag Nr. 01/15 in den Finanzausschuss zu verweisen. Wer kann dem zustimmen? Das scheint die überwiegende Mehrheit zu sein. Ich bitte um die Gegenstimmen und bitte, sie auszu zählen. 22 Gegenstimmen. Gibt es Enthaltungen? Eine Enthaltung. Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit an den Finanzausschuss verwiesen. Der Antrag wurde verwiesen und wird sicher zurückkommen, notfalls mit einem

(Präsidentin Schneider, Inge)

zweiten Nachtrag zur Sommersynode. Wir machen weiter mit der Allgemeinen Aussprache.

**Bretzger, Dr. Waltraud:** Liebe Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich persönlich begrüße ausdrücklich die Gelder im Nachtrag, die für den geforderten Umbau der Mutter-Kind-Klinik in Bad Wurzach eingestellt wurden. Es trifft meiner Meinung nach genau die richtige Zielgruppe, eben die Mütter, die sich keine Nanny leisten können, die auf die Kleinen aufpasst, während sie schick kuren gehen. Alles richtig! Aber durch unsere rigide Ansparpolitik, die einfach zu wenig Geld in die Bezirke und in die Diakonischen Bezirksstellen durchlässt, krankt es massiv am anderen Ende der Nahrungskette.

Welche immensen und kontraproduktiven Auswirkungen das haben kann, will ich Ihnen aufzeigen. Nehmen wir beispielsweise die Kurberatung der Diakonischen Bezirksstelle im Bezirk Heidenheim. Dort erfolgt die Kurberatung von einer Dame, die von der Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK) als Beraterin anerkannt ist, weshalb gestellte Kuranträge, die meisten vermittelten Mütter sind bei der AOK versichert, auch alle durchgehen. Im Rahmen der therapeutischen Kette wird für jede Kurvermittlung eher symbolisch ein Betrag von 50 bis 70 € erstattet. Die Wartezeit, für das oft aufwändige Therapieberatungsgespräch, das oft eher therapeutische Ausprägungen hat, beträgt drei Monate, denn unsere Kurberaterin hat nur eine 50 %-Stelle. Die Kuranfragen häufen sich momentan, denn auch die Politik hat erkannt, dass eine gesunde und erholte Mutter immer noch kostengünstiger ist als die Heimunterbringung der Kinder im Worst-Case-Fall.

Bei hochgerechnet 50 Vermittlungen im Jahr macht das insgesamt ca. 3 500 € Einnahmen, denen Personalkosten von 30 000 bis 35 000 € im Jahre gegenüber stehen. Damit sind wir schnell bei diesem fünfstelligen, sogenannten strukturellen Defizit, wie es so schön heißt. Der Diakonische Bezirksausschuss darf sich mit der Frage befassen, was man denn zukünftig besser lassen sollte.

Unsere katholische Schwesterkirche hat sich längst, auch dort kann man rechnen, aus der Kurberatung verabschiedet. Und dreimal dürfen Sie raten, was bei uns jetzt auf dem Prüfstand steht. Da gibt es eine schöne neue Kurklinik, aber niemand weiß, wie Frau und Kind dorthin kommen. Das wäre beschämend, dann hätten wir uns wirklich zu Tode gespart. Den Vorschlag der Offenen Kirche, wie dem abgeholfen werden mag, haben Sie vorliegen. Ich bitte Sie, dies auch im Finanzausschuss zu bedenken. (Beifall)

**Gohl, Ernst-Wilhelm:** Frau Präsidentin, liebe Synode! Dass es eine kurze kirchenpolitische Aufwallung mit Blick auf die Finanzen der Kirchengemeinden gab, veranlasst uns als Evangelium und Kirche, an eine Selbstverständlichkeit zu erinnern. Uns allen geht es um die Kirchengemeinden, dass hier die finanziellen Möglichkeiten so dargestellt werden, dass sie langfristig funktionieren und dass es bei unserer Debatte nur darum geht, welches der richtige Weg ist. Es geht aber nicht darum, dass die einen der Kirchengemeinde das Geld vorenthalten wollen oder nicht. Es geht darum, wie wir es vernünftig machen können. Deshalb bitten wir, bei den künftigen Beratungen im

Finanzausschuss nach einem langfristig tragfähigen Weg zu schauen, wie man den Kirchengemeinden finanzielle Möglichkeiten eröffnen kann, mit denen sie auch langfristig planen können, um keine Schnellschüsse zu produzieren. (Beifall)

**Gröh, Anita:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich möchte mich meinem Vorredner, Herrn Gohl, inhaltlich anschließen. Es ist eine langfristige Sache. Es geht um die Kirchensteuern, die aus den Kirchengemeinden kommen und zur Hälfte den Kirchengemeinden wieder gehören. Ich möchte auch Andrea Bleher zustimmen, dass wir hier konsequent und linear den Kirchengemeinden ihr Geld zukommen lassen müssen. Deshalb liegt mir sehr daran, dass der Antrag Nr. 16/14 im Finanzausschuss diskutiert und besprochen wird, damit die Kirchengemeinden eine Verlässlichkeit haben, wie viel Prozent des Teilbetrages sie in jedem Jahr erhalten und nicht immer abwarten müssen, ob es eine Sonderzuweisung gibt.

Von daher bitte ich darum, den Antrag Nr. 16/14 im Finanzausschuss grundsätzlich zu behandeln und den Gemeinden ihr Geld zukommen zu lassen. Es kann nicht sein, dass wir Jahr für Jahr die Rückklagen erhöhen und den Gemeinden ihr Geld vorenthalten. (Beifall)

**Trick, Werner:** Ich möchte ganz kurz etwas zu den Zuweisungen an die Kirchengemeinden sagen. Unser Kirchenbezirk ist froh und dankbar, dass eine Verlässlichkeit der Zuweisung vorhanden ist. Ich bitte, das auch im Finanzausschuss bei der Beratung zu bedenken. Diese Zuweisungspolitik, dass es zukünftig keine Schwankungen gibt, ist für uns sehr hilfreich.

Der zweite Punkt: Es ist klar, dass Gelder bei erhöhtem Kirchensteueraufkommen bei den Gemeinden ankommen müssen. Wir sind dankbar, da spreche ich auch für unseren Kirchenbezirksausschuss, dass wir in den letzten Jahren Sonderzuweisungen hatten. Ich bitte, das auch noch einmal zu bedenken. Wenn noch einmal 20 bis 30 Mio. € Sonderzuweisungen, ohne dauerhafte Anrechnung auf den Zuweisungsbetrag kommen können, halte ich das für sehr hilfreich. Ich bitte noch einmal zu bedenken, dass es auch bei den Gemeinden ankommt. Es wäre nicht hilfreich, was ich auch immer wieder höre, dass die Kirchenbezirke bestimmte Mittel zurückbehalten, sondern dass es auch wirklich bei den Kirchengemeinden ankommt. (Beifall)

(Zwischenruf **Plümicke, Prof. Dr. Martin:** Ich möchte jetzt schnell etwas, nachdem es jetzt mehrfach genannt wurde, zu dem Begriff „Ankommen“ sagen. Es liegt an den Kirchenbezirkssatzungen vor Ort. Ich komme aus einem Kirchenbezirk, in dem es seit einigen Jahren eine Pauschalierung gibt. Da bleibt nichts bei dem Kirchenbezirk hängen. Wenn wir die 30 Mio. € jetzt verabschiedet hätten, dann würde es nach dem Verteilschüssel auf alle Gemeinden verteilt, dann bleibt davon bei uns nichts beim Kirchenbezirk hängen. Das hat jede Bezirkssynode in der Hand.)

**Präsidentin Schneider, Inge:** Damit sind wir am Ende der Allgemeinen Aussprache angelangt. Ich frage den

(Präsidentin Schneider, Inge)

Berichterstatter vom Oberkirchenrat, Herrn Dr. Kastrup und Herrn Fritz als Berichterstatter vom Finanzausschuss, ob Sie noch das Wort wünschen. Herr Fritz hat bereits verneint. Herr Dr. Kastrup, ich erteile Ihnen das Wort.

Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Synodale. Ich möchte Ihnen gerne noch ein paar Zahlen mit auf den Weg geben, damit Sie diese vor Augen haben.

Die Kirchen stehen im Moment in einer besonderen Situation, das wissen Sie auch. Die Kirchensteuer steigt, die Mitgliederzahl sinkt. In Württemberg war es so, dass die Kirchensteuer im vergangenen Jahr etwas um 20 Mio. € höher ausgefallen ist, als im Jahr zuvor. Wir sind jetzt in etwa bei 650 Mio. €. Bei der Mitgliederentwicklung haben wir in etwa 32 000 Mitglieder verloren. Im Jahr 2019 werden wir voraussichtlich unter die 2 Mio. Grenze rutschen. In den zehn Jahren, die ich jetzt diese Position inne habe, haben wir über 200 000 Mitglieder verloren. Das heißt, vielleicht verstehen Sie meine Denkweise, hier liegen widersprüchliche Handlungssignale vor. Das eine Signal bedeutet: wir haben immer mehr Geld. Und das andere Signal besagt, dass die Kirchensteuer eine Variable ist, die von der Anzahl der Mitglieder abhängig ist. Das kann in bestimmten Phasen, wie wir sie derzeit haben, durch bestimmte Phänomene, wie derzeit die gute wirtschaftliche Entwicklung, durchbrochen werden. Wir profitieren von der Vollbeschäftigung und der kalten Steuerprogression. In der Folge hat es den Effekt, dass pro Kirchensteuerzahler mehr Kirchensteuer gezahlt wird. Zwischen 2006 und 2014 ist der Betrag, den Kirchensteuerzahler an die Kirche gezahlt haben, von etwa 400 € im Jahr auf fast 600 € im Jahr angestiegen, eine Steigerung um fast 50 %. Ich denke, dass wir diese Entwicklung aber nicht fortschreiben können. Es wird irgendwann eine Rückentwicklung der Kirchensteuereinnahmen mit der Konjunktorentwicklung geben. Ich möchte nur, dass Sie diese Zahlen präsent haben, denn es sind Zahlen, die auch mich bewegen.

Das zweite Zahlenpaket, das ich Ihnen mitgeben wollte, beinhaltet die Frage: Was passiert für die Kirchengemeinden ab dem Jahr 2016? Die mittelfristige Planung des Oberkirchenrates sieht so aus, dass wir im kommenden Jahr den Verteilbetrag um 3 % steigern wollen. Außerdem, das ist bereits erwähnt worden, werden wir aus der Versorgungsstiftung ausschütten.

Es kommt auf die Finanzerträge an. Sie wissen, dass wir in den letzten Jahren relativ gut waren. Dieses Jahr haben wir eine Ausschüttung in der Größenordnung von etwa 2,5 % und eine über doppelt so hohe Rendite. Wir blicken also im Moment noch auf eine ganz gute Entwicklung. Das bedeutet, dass wir eine Ausschüttung zwischen 1 und 2 % haben werden, also eine dauerhafte Steigerung für die Kirchengemeinden im kommenden Jahr von insgesamt etwa 4,5 %. Dazu kommen 10 Mio. € Sondermittel. Insgesamt sind es also 20 Mio. € mehr für die Kirchengemeinden. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch! Aber dies ist keine Einschränkung, sondern eine Steigerung um 9 % gegenüber dem Vorjahr. Normalerweise ist das eigentlich ein relativ großer Spielraum.

Eine dritte Zahl möchte ich Ihnen ebenfalls nennen. Es ist so, dass wir Teile der Gelder für Kirchengemeinden in

der sogenannten Geldvermittlungsstelle mitverwalten. Ich kann Ihnen sagen, dass derzeit von den Sonderausschüttungen 100 % in der Geldvermittlungsstelle als Rücklage wieder aufschlagen. Die Kirchengemeinden oder Kirchenbezirke – je nachdem, von wem es kommt – haben die Situation begriffen. Das heißt, wenn wir im Haushalt 2016 mehr Mittel ausschütten, wird vermutlich der überwiegende Teil wieder bei der Landeskirche angelegt werden. Man könnte sogar sagen: Linke Tasche, rechte Tasche. Im Moment haben wir, denke ich eine ganz gute Mischung zwischen Weitergabe und Zurückhalten von Mitteln der Kirchengemeinden, auch durch die zusätzlichen Mittel, die wir in den letzten beiden Jahren ausgeschüttet haben. Das vielleicht als Hintergrund.

**Präsidentin Schneider**, Inge: Vielen Dank, Herr Dr. Kastrup! Ich rufe jetzt in **erster Lesung** auf: Kirchliches Gesetz über die Feststellung eines ersten Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015. Wir beginnen die Lesung mit der Anlage auf der Seite 3. Es geht hier um Änderungen im Zahlenteil und bei den Planvermerken im Haushaltsbereich Aufgaben der Landeskirche.

Ich komme zunächst zu Ziffer 1.1 Zahlenteil und weise Sie darauf hin, dass Sie dazu auf der Seite 4 jeweils ausführliche Erläuterungen zu den einzelnen Kostenstellen finden.

Ich rufe auf: Ziffer 1.1 Zahlenteil Haushaltsbereich Aufgaben der Landeskirche, Rechtsträger 0002, Ordentlicher Haushalt. Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Dann ist es so festgestellt und damit beschlossen.

Wir kommen zum Haushaltsbereich Aufgaben der Landeskirche, Rechtsträger 0002, Vermögenshaushalt. Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Damit beschlossen.

Dann haben wir auf der Seite 5 unter der Ziffer 1.2 die Planvermerke, auf die Herr Dr. Kastrup hingewiesen hat, ebenfalls zu beschließen. Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Somit sind die Planvermerke in der vorliegenden Weise beschlossen.

Nachdem die Anlage mit Zahlenteil und Planvermerken beschlossen ist, kommen wir zum Gesetz selbst. Dieses finden sie auf den Seiten 1 und 2 in Ihrer Beilage.

Ich rufe in erster Lesung auf: § 1 Ziff. 1 Abs. 1. Die Gesamtsumme der Erträge und Aufwendungen beträgt 2 143 783 100 €. Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich § 1 Ziff. 1 Abs. 2 auf. Die Bausteine im Haushaltsbereich 0002, Aufgaben der Landeskirche werden in den Erträgen und Aufwendungen mit 426 690 800 € festgestellt. Wortmeldungen? Somit in erster Lesung festgestellt.

Dann kommen wir zu § 2. Wortmeldungen? Somit festgestellt.

§ 3, hier geht es um das Inkrafttreten des Gesetzes. Wortmeldungen? Somit festgestellt.

Damit haben wir das landeskirchliche Gesetz über die Feststellung eines ersten Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015 in erster Lesung festgestellt.

(Präsidentin Schneider, Inge)

Nach unserer Geschäftsordnung ist es möglich, gleich in die zweite Lesung einzutreten. Ich rufe deshalb in **zweiter Lesung** auf: Kirchliches Gesetz über die Feststellung eines ersten Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015 (Beilage 13), so wie in erster Lesung beschlossen. Wenn Sie zustimmen können, dann zeigen Sie das bitte per Handzeichen an. Gibt es Gegenstimmen? Enthaltungen? Keine. Somit einstimmig beschlossen.

Damit haben wir das kirchliche Gesetz über die Feststellung eines ersten Nachtrags zum landeskirchlichen Haushalt 2015 beschlossen. Sie können oben in der Beilage das heutige Datum, den 14. März 2015, eintragen.

Damit haben wir diesen Tagungsordnungspunkt abgeschlossen. Den Tagungsordnungspunkt 13 haben wir bereits hinter uns. Liebe Synodale, damit sind wir am Schluss der Tagesordnung angekommen. Allen, die zum Gelingen dieser Tagung beigetragen haben, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Da sind zunächst die Referenten und Referentinnen, die Berichterstatter aus dem Oberkirchenrat, die Ausschussvorsitzenden, aber auch alle zu nennen, die sich so lebhaft an der Aussprache beteiligt haben. Mein besonderer Dank gilt dem Ausschuss für Bildung und Jugend unter Beteiligung des Theologischen Ausschusses, die den Schwerpunkttag zur Kinder- und Jugendarbeit vorbereitet haben, sowie den vielen Mitarbeitenden, die von nah und fern angereist sind, um unsere Beratungen zu unterstützen.

Ein herzlicher Dank geht auch an die Mitarbeiter der Geschäftsstelle und aus den verschiedenen Dezernaten, die uns im Hintergrund bei den Protokollen und anderen Arbeiten unterstützt haben. Vielen Dank auch für die Unterstützung durch die IT des Oberkirchenrats, den Mitarbeitern des Medienhauses und von DataGroup, die dafür gesorgt haben, dass wir alle online gehen konnten, und die uns bei unseren Computerproblemen immer schnellstens weitergeholfen haben. Für unser leibliches Wohl sorgten wieder Herr Hack und Herr Urban vom Rudolf-Sophien-Stift. Herzlichen Dank! Wir danken auch dem Hausmeister, Herrn Wallraven für das Eingehen auf unsere Wünsche. Er hat die Sitzordnung so verändert, dass die letzte Reihe näher an das Podium gerückt ist. Ich hoffe, Sie haben das positiv bemerkt. Ein herzlicher Gruß geht auch noch an die Vertreter der Medien, die dafür sorgen, dass man draußen im Lande erfährt, was hier besprochen und beschlossen wurde, und an die Zuhörer, die unserer Tagung bis zum Schluss gefolgt sind.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Passionszeit und ein fröhliches Osterfest und hoffe, dass wir uns im Juni alle beim Kirchentag wiedersehen. Gotte behüte Sie auf Ihren Wegen.

Damit sind wir am Ende angelangt. Ich schließe die Sitzung und bitte Bischof July um sein Schlusswort.

Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale! Am gestrigen Tag hat Prälat Ulrich Mack am Schluss seiner Rede etwas gesagt, was ich nur ganz wenig verändere: Liebe Synodalgemeinde, Schwestern und Brüder, wie geht es Ihnen, heute, jetzt in der Synode in den Tagen vor Laetare? Wird die Synode ein Gewinn? Jetzt muss man sagen: War die Synode ein Gewinn? Klar wird sie das, würde Paulus jetzt sagen, so Mack, klar, wenn nur Christus verkündigt wird auf vielerlei

Weise. Das Feld ist weit. Lassen wir uns vom freien Blick des Apostels anstecken, von seiner Glaubensgelassenheit und Freude, auch und gerade wenn es jetzt an die Arbeit geht. Jetzt verlassen wir die Arbeit hier in der Synode.

Die Arbeit in unserer Landeskirche geht weiter. Gerade die wichtige Finanzdebatte fordert uns noch einmal auf, immer wieder miteinander zu suchen, was die beste „Finanzphilosophie“ für eine evangelische Kirche heute ist, die mit Mitteln gesegnet ist und sich auf die Zukunft hin orientieren will, damit die Arbeit kontinuierlich weiter geleistet werden kann. Gleichzeitig wird deutlich, dass das Geld da ist, um auch jetzt die Arbeit leisten zu können. Hier sind wir immer wieder im Gespräch, die Gesprächskreise miteinander, aber auch im Finanzausschuss und mit dem Kollegium des Oberkirchenrats. Die Arbeit geht weiter und wird uns weiter beschäftigen.

Die Arbeit geht weiter. Wir haben z. B. in der Verständigung über Auftrag und Zukunft unserer Jugendarbeit, denke ich, weitere Erkenntnisse, Ideen und Anregungen gewonnen.

Vor vielen Jahren gab es einmal einen etwas kitschigen Film nach einem Roman von Johannes Mario Simmel: Niemand ist eine Insel. Daran habe ich gedacht, als wir versucht haben, unser Inseldasein und das Landschaftsdasein neu zu beschreiben. Es ist eben eine Frage, die nicht nur eine Institution, sondern viele Menschen in ihrer persönlichen Existenz auch betrifft. Die Synode hat dies z. B. jetzt aufs Neue mit Kompetenz, Engagement, Erfahrung und Sachverstand diskutiert. Wir haben auch wieder einmal gesehen, welche hervorragenden haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter wir in diesem Bereich haben. Ich möchte den Dank nochmal erneuern und vor allem auch den Jugendlichen danken, die unserer Kirche noch zuhören und zu ihr kommen. (Beifall) Ich denke, die Jugendarbeit und überhaupt die Kinderkirchenarbeit in Württemberg können sich wirklich sehen lassen. Aber letztlich geht es nicht darum, dass wir uns sehen lassen können, sondern dass wir mit anderen den richtigen Blick einüben. Auch in sich ändernden Zeiten.

Wir haben die Sinus-Studie aufs Neue in einer überarbeiteten Form gehört und etwas von einer Seh-Hilfe bekommen, ohne dies als Wundermittel zu verstehen oder naiv entgegenzunehmen. Aber als Seh-Hilfe, um andere Lebens- und Erfahrungswelten aufs Neue wahrzunehmen und ohne uns dabei selbst zu bespiegeln. Es ist immer eine große Gefahr von kirchlichen Debatten, dass man sich meist um sich selbst dreht und behauptet, man würde an andere denken. Aber das ist immer unser Thema und es ist wichtig, solche Studien oder Fragestellungen von außen wahrzunehmen. Ich finde es auch gut, dass ein Vertreter des EKD-Kirchenamtes, Oberkirchenrat Thiele, anwesend war. Das Interesse der EKD an Württemberg ist immer wieder lebhaft und hat sich neu konfiguriert.

Beim Anderen sein, das will ein wenig diese Sinus-Studie uns zeigen, d. h., auch, um mit den Brüdern von Taizé zu sprechen, in dem Anderen, dem Fremden, das Abbild Christi zu suchen. Deswegen gehört für mich missionarische Arbeit, Jugendarbeit, Arbeit an anderen Milieus, aber auch Flüchtlingsarbeit zu einem geistlichen Bogen zusammen. Wir müssen immer wieder in unserer Kirche das Miteinander sehen, dass die verschiedenen



(Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.)

Gaben und Frömmigkeitsstile zusammenkommen. Aber alles hängt mit diesem großen Bogen der Liebe Christi zusammen, im anderen das Abbild Christi zu suchen.

Lassen Sie mich deswegen auch bei dieser Synode beim Gang in die Passionszeit und durch die Passionszeit erneut an die vielen erinnern, die eine schwere persönliche Passion erleben. Auch in unserem Land gibt es Krankheit, Tod und Leid. Aber auch in besonderer Weise an die Mitchristen und Kirchen im Nahen Osten, in Syrien, im Irak und in Nigeria. Mich erreichen in diesen Tagen sehr, sehr viele Mails mit der Bitte um Fürbitte und oftmals sind bei diesen Mails Bilder furchtbaren Grauens angehängt. Ich öffne diese Bilder nicht, ich ertrage sie nicht mehr. Dieses Grauen aber betrifft vor allem Kinder und Jugendliche. Ich bitte Sie sehr, gerade in den nächsten Wochen, in der Passionszeit um diese Fürbitte für dieses Leiden, das ja weitergeht, auch wenn die Taktung der Fernsehnachrichten über dieses Geschehen jetzt schon wieder größer wird, weil man nicht jeden Abend darüber berichten kann und will. Aber das heißt ja nicht, dass diese Wirklichkeit dort nicht mehr da wäre. Wir dürfen und können diese Menschen nicht vergessen. Die Mörderbanden der IS dürfen einfach nicht das letzte Wort haben, auch nicht das letzte Bild. Deshalb habe ich auch nach der Ermordung der koptischen Christen in Libyen Bischof Damian einen Brief geschrieben mit der Bitte, ihn an Papst Tawadros in Kairo weiterzuleiten, damit auch hier deutlich wird, dass wir in unserem Lande in gesicherten Verhältnissen an die dortigen Schwestern und Brüder denken. Ich habe auch eine dankende Antwort bekommen, diese Fürbitte und diese Gemeinschaft wird gesehen.

Ebenso habe ich in diesen Tagen mit Landesrabbiner Wurmser telefoniert, um ihm unsere Verbundenheit unserer Landeskirche mit der israelitischen Religionsgemeinschaft auszusprechen. Er hat nachdrücklich den Wunsch geäußert – und diesen Wunsch gebe ich an Sie und an uns alle weiter –, dass wir dort, wo der Antisemitismus immer wieder neu, auch in unserem Land, sein Gesicht erhebt, dem deutlich und stark entgegenzutreten. Wir haben vor Jahren unsere Verbundenheit ausgesprochen und ich erneuere diese an dieser Stelle ausdrücklich.

Es ist für uns sicher eine Herausforderung, auch die Neuformatierung von Religion und Gesellschaft in unserer Zeit in unserer Gegenwart zu beobachten, sie zu bedenken, neu zu gestalten. Die Diskussion nach dem Anschlag in Paris, die Frage von Islam, von Laizismus, von gesellschaftlichem Zusammenleben und Veränderung in unserem Land beschäftigen uns. Das gestrige Kopftuch-Urteil wird uns auch wieder zeigen, dass einerseits natürlich, und das finde ich ganz stark, deutlich wird: die Schulen sind kein religionsfreier Raum, und das wird in dem Urteil auch unterstrichen. Aber wir müssen sehen, wie wir mit der Neueinschätzung umgehen. Wir haben viele Möglichkeiten und Herausforderungen noch vor uns, auch und gerade in unserem Land, wo wir im kooperativen Gespräch mit der Landesregierung stehen.

Ja, die Zeiten sind so, dass wir Landschaften statt Inseln sehen sollen, dass wir keine Robinson-Crusoe-Existenz klerikaler oder nichtklerikaler Art hier führen, sondern nur warten, bis eines Tages das Schiff anlegt, sondern wir sind am Bau des Schiffes, um wieder aufs Meer zu fahren. Jugend zählt, Alter zählt, Mittelalter aber auch.

Jetzt gehen wir auf den Kirchentag zu. Ich danke schon jetzt allen, die sich im Vorfeld in großem Maße engagiert haben. Ich danke den Kirchengemeinden, die hier Gastgeberfunktion haben. Ich freue mich vor allem, dass wir uns auf dem Kirchentag, so Gott will und wir leben, wiedersehen. Ich wünsche mir, dass viele Menschen nach Stuttgart kommen, um klug zu werden. Landschaften statt Inseln, das gilt auch dort.

Nun danke ich der Synode für diese Tagung und dem Synodalpräsidium, allen dreien, die diese Sitzungsleitung wieder in großer Routine durchgeführt haben und allen, die sich engagiert haben. Herzlichen Dank. Wir haben ein gutes Miteinander, einen sehr kontinuierlichen Gesprächsaustausch, um auch hier wieder miteinander die Dinge voranzutreiben. Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Passionszeit und dann auch ein gesegnetes Osterfest.

Nun wollen wir noch miteinander singen und im Blick auf die Ökumene das Lied EG Nr. 265 singen: Nun singe Lob du Christenheit, alle fünf Verse.

Herr, unsere Zeit ist voll Unruhe und Streit,  
in deinem Reich aber ist Friede und Seligkeit.  
So bitten wir dich am Ende der Woche:  
Sende in unser Leben deinen Frieden.  
Gib Rat den Ratlosen,  
gib Kraft den Schwachen und Zuversicht den bangen  
Herzen.  
Lass uns glaubensvoll auf deine Zukunft blicken.  
Mach uns bereit, dir entgegengenzugehen.  
Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Es segne und behüte euch der ewige und dreieinige  
Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Ich vertage die Synode.

(Ende der Sitzung 13:25 Uhr)

Zur Beurkundung:

Stuttgart, den 24. April 2015

Jutta Henrich

Vorsitzende des Protokollausschusses





